Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1920 Nr. 213 — Jahrgang 213

Bezugspreis: für hiesiges und auswärtiges Bezieher monatlich Mk. 6,00, vierteljährlich Mk. 18.00 frei Haus. Durch die Post bezogen zuzüglich postal. Bestellgeld. Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, Werktags von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 23. Mai

Anzeigenpreis: Die 8gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 60 ₰. Die 5gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 3.00 ℳ. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale. Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Erneuter Pfingstgeist!

Die Pfingsttage treten in diesem Jahre im vollen Schmucke des Naturkleides auf, denn üppiges Gedeihen prangt sich auf den Feldern und in den Gärten. Eine fruchtbare Frühlingswitterung wurde uns vom Himmel beschert, und wenn der Sommer glücklich reifen läßt, was der Lenz hervorwachsen ließ, so dürfen wir auf eine gute Ernte hoffen. Die von vaterländischer Wehmut erfüllten deutschen Herzen vermögen zwar nicht in Frohsinn zu schlagen, wie es früher das liebliche Pfingstfest der Fall war, doch mit Feuerzungen von Sturmesbrausen redet ein heiliger Geist, der Geist, der von oben kommt und nach oben zieht, auf unser Volk ein, doch es sich von tiefem Fall erheben und wieder zur Höhe streben möge. Wenn der Pfingstgeist die Sinne der Deutschen richtig durchleuchtet, wenn sie erkennen, daß sie auf den Pfaden wandelten, die in den Abgrund der Hölle führen, so werden sie umkehren und sich wieder von den Lehren der Bergpredigt leiten lassen. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß sich die Pfingstgedanken in deutschen Landen erneuern wollen, und der Pfingstsegen wird dann auch nicht ausbleiben. Ein tiefes Sehnen der religiös und national empfindenden Volkskreise nach Wiederkehr der alten, guten Zeit kommt täglich mehr zum Ausdruck, und das Edle und Oberdeutsche wird auch die Oberhand gewinnen. Wie war's doch beim ersten Pfingsten in der christlichen Urgemeinde? Eine Schar von Männern war nach der biblischen Geschichte in der „Friedensstadt" versammelt. Sie waren von den Nachwirkungen großer Ereignisse und gleichzeitig von den Vorahnungen einer neuen großen Zukunft erfüllt, als sich ihnen der Heilige Geist nahte. Vor seinem Wehen zerstoben die Wolken der Furcht und des Kleinglaubens. Der Geist drang die Sinne und Herzen mit reiner, opferfreudiger Liebe und entflammte die von ihm Ergriffenen zu verständigem und kühnem Handeln. Als neue Menschen voll Hoffnung und Kraft, vor deren Wort und Tat aller Spott und Zweifel zuletzt verstummte, schritten die ersten Christen, durchdrungen von den Gefahren und Drohungen einer feindlichen Welt, dennoch freudig und zielsicher der Zukunft entgegen und legten den Grund zu einer gewaltigen Kulturentwicklung. Das war die Wirkung des heiligen, Welt und Menschen erneuernden Gottesgeistes.

Eine hehre, geistdurchströmte Seelenstimmung brauchen auch wir Deutschen zur Wiedererstehung aus Elend und Schmach. Alle, die ihre christliche Ueberzeugung hoch halten und ihr deutsches Vaterland lieben, flehen in den Gottesäusern: „Komm, heil'ger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein!" Durchglühe die Seele unseres Volkes, auf daß wir in Deutschland einen neuen Frühling und eine ehrbare Zukunft erleben. Auch im Staatsleben ist Treue kein leerer Wahn. Achtung unserer Vergangenheit zu wahren, Einsicht in deren Wesen und deren Bedeutung zu nehmen, sowie die rechten Schlußfolgerungen zu ziehen, ist die Pflicht eines jeden ordentlichen Staatsbewohners. Geschieht das, so werden wir von jetzt ab weiteren Zerstörungen unseres geistigen und christlichen Lebens mit Nachdruck begegnen. Geschieht es nicht und versäumen wir unsere Pflichten in Gleichgültigkeit, Lässigkeit und Verzagtheit, dann werden wir in einem traurigen Sklavenlose selbst zu spüren haben, was wir verschuldeten. Noch die falschen Vorspiegelungen, durch die sich weite Volkskreise von uns fremden Geistern täuschen ließen, sind wie Seifenblasen zerplatzt, und die gewaltige Enttäuschung ist erfolgt. Die Volksgenossen aber, bei denen sie noch nicht eintrat, werden noch aus verhängnisvollen Träumen aufwachen müssen. Nüchterner Wirklichkeitssinn tut jedem Deutschen not. Sonst wird der weitere Zerfall des Reiches die Folge der heillosen Zustände sein, zu denen es seit dem Umsturz aller guten und edlen Sitten gekommen ist. Wenn wir wieder einmal als starkes, freies, geachtetes Volk dastehen wollen, dem man sein Recht und seine Ehre in der Völkerwelt zugesteht, und das die ihm verliehenen Geistesgaben für die Menschheit fruchtbar machen will, so müssen wir alle den Pfingstgeist begreifen und in ihm handeln!

Es hat zu tagen begonnen — das steht außer Zweifel. Unsere religiöse und nationale Pfingsthoffnung soll es sein, daß der lebenserneuernde Geist des Heilandes als heilige Glut alle Gemüter durchdringt. Das ist die Voraussetzung zu einer äußeren Befreiung aus den Fesseln weltpolitischer Knechtschaft. Vor mehr denn 100 Jahren, als Deutschland gleichfalls im Sumpfe steckte, sprach Fichte, der Lehrer der deutschen Nation, die trostvollen Worte aus: „Der belebende Odem der Geisteswelt hat noch nicht aufgehört zu wehen. Der Geist Gottes wird auch des Nationalkörpers erstorbene Gebeine zu neuem, verklärten Leben erwecken!" In den geistesmächtigen Ansprachen, mit denen der Gelehrte und echte deutsche Volksmann den gesunkenen Mut seiner Volksgenossen hob und zu neuen Taten anfeuerte, finden wir rechte Mahnungen, die in uns gerade in unseren gegenwärtigen Tagen und im Hinblick auf das Pfingstfest klingen müssen. Der Geist aus der Höhe wird heute wach und fährt wie das Brausen eines gewaltigen Windes daher, um sich wie ein Feuerstrom über die Herzen zu ergießen. So mögen denn die Deutschen durch ihn in ihrem Lebensgrunde erneuert werden!

Spa-Konferenz am 21. Juni

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

w. Berlin, 22. Mai.

Wie W. T. B. in letzter Stunde von amtlicher Seite erfährt, hat der hiesige großbritannische Geschäftsträger im Auftrage der Regierungen von Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien dem Reichskanzler heute eine Note übermittelt, in der die Verlegung des Termins der Konferenz von Spa auf den 21. Juni vorgeschlagen und das Einverständnis der deutschen Regierung dazu erbeten wird.

Frankreich fordert

b. Berlin, 22. Mai.

Dem deutschen Geschäftsträger in Paris wurden die Zahlungsforderungen Frankreichs für die durch die Verletzung des Versailler Vertrages notwendig gewordene Besetzung des Mainganes überreicht. Sie lauten auf 24,5 Millionen Mark.

*

w. Amsterdam, 22. Mai.

Der „Westminster Gazette" zufolge sagte Bonar Law in seiner Rede unter anderm noch: Es ist davon gesprochen worden, daß wir auf die Idee, irgendwelches Geld von Deutschland zu erhalten, verzichten sollten. In einer Beziehung ist das richtig. Die Regierung ist darauf gesaßt, die Regelung unserer finanziellen Verpflichtungen auf die Voraussetzung zu gründen, daß wir unsere gesamte Schuldenlast auf unsere Schuldner legen müssen. (Hört, hört!) In Erwiderung auf eine Anfrage sagte Bonar Law, die russische Sowjetregierung sei weder zum Eintritt in den Völkerbund aufgefordert noch von seinem Bestehen amtlich benachrichtigt worden.

Deutschlands Wehrlosmachung

b. Rotterdam, 22. Mai.

Das Pariser „Petit Journal" veröffentlicht einen Artikel des Generals Nollet, in dem dieser die Organisation der alliierten Kontrollkommission in Deutschland auseinandersetzt. Diese Kontrollkommission ist in drei Unterkommissionen eingeteilt, eine für Verschärfungen, eine für Ausrüstungen und die dritte für Effektiven. Jede dieser Kommissionen steht unter dem Befehl eines Generals. Man hat ganz Deutschland in Bezirke eingeteilt, über die ein französischer Oberst das Kommando führt. General Nollet sagt, daß diese Organisation rasch und gut arbeite. Sie habe unglaubliche Mengen Kriegsmaterial vernichtet, aber es bleibe noch vier- bis fünfmal soviel zu vernichten. An etwa 100 Stellen wird die Vernichtung vorgenommen. Es bestanden etwa 25 000 Fabriken, welche Kriegsmaterial erzeugten, die sich auf die Friedensproduktion eingerichtet haben, aber auch diese werden kontrolliert. Die Kontrollkommission läßt die Einwohnerwehren auflösen und wird auch jene Ortswehren auflösen, welche über Handgranaten und Gewehre verfügen. Alle Waffen, die für einen Krieg in Betracht kommen könnten, werden vernichtet.

Der französische Eisenbahnerstreik

w. Paris, 22. Mai.

Nachdem gestern im Nationalrat des Allgemeinen Arbeiterverbandes der Streik für beendet erklärt worden war, teilte der Vertreter der Eisenbahnergewerkschaft mit, daß die Eisenbahner den Streik fortsetzen werden. Der Nationalrat verspricht den streikenden Eisenbahnarbeitern materielle Unterstützung.

Die Vorgänge in Marienwerder

Die interalliierte Kommission dementiert.

w. Berlin, 22. Mai.

Das Pressebüro der interalliierten Kommission in Marienwerder telegraphiert dem W. T. B.: Die von der Polnischen Telegraphen-Agentur am 17. Mai verbreiteten Nachrichten über Zwischenfälle zwischen Deutschen und Polen in Marienwerder sind gänzlich falsch. Das polnische Lokalkomitee, der Präsident des polnischen Volksrats und mehrere andere Persönlichkeiten, die an den Vorfällen beteiligt waren, haben formell und unter Entschuldigungen ihre Aussagen zurückgezogen und ihr Bedauern über die Veröffentlichung der falschen verletzenden Nachrichten ausgesprochen. Die polnischen Lokalblätter hätten diese Nachrichten auch ihrerseits dementiert und dem Vorgehen der interalliierten Kommission und dem unmittelbaren Eingreifen der italienischen Truppen, die unverzüglich die Ordnung und Ruhe wieder hergestellt hätten, die schuldige Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Kommission habe eine Untersuchung veranstaltet und eine Verordnung erlassen, die das Singen von Trutzliedern, die weitere Zwischenfälle hervorrufen können, bei Kundgebungen verbietet.

Regierung und Nationalversammlung

Daß die jetzige Regierung eine solche der Rechtsvergewaltigung ist, wird dem unbefangenen Staatsbürger Tag für Tag von neuem vor Augen geführt. Eben hat er durch die Mitteilung des Wolffschen Büros die „Rechtsauffassung" der Reichsregierung vorgesetzt bekommen, daß „an sich strafbare" Handlungen im Ruhrgebiet nicht zu bestrafen sind, wenn sie vor dem 2. April d. J. „in Abwehr des rechtswidrigen Angriffes der Kapp-Leute auf die Verfassung" begangen sind, weil dann angeblich das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Es ist ganz klar, daß es sich hier um eine Rechtsbeugung handelt, da von einer Abwehr des Angriffes der Kapp-Leute auf die Verfassung nach deren Rücktritt und Flucht, also seit dem 17. März, nicht mehr die Rede sein konnte. Schon an sich ist es mit den Erfordernissen einer unparteiischen Rechtspflege unvereinbar, daß ganze Gruppen „an sich strafbarer" Handlungen nicht verfolgt werden, weil man des Mangels des Bewußtseins der Rechtswidrigkeit voraussetzt, was von rechtswegen doch der richterlichen Prüfung und Entscheidung überlassen bleiben müßte. Mit demselben Recht könnte sonst von der anderen Seite verlangt werden, daß alle diejenigen außer Verfolgung gesetzt werden, die sich der Regierung Kapp zur Verfügung gestellt haben, nicht, um die alte Regierung zu stürzen, die sie schon für gestürzt hielten, sondern einfach, um im Interesse der Allgemeinheit den Fortgang der Staatsmaschine zu ermöglichen. Oder will man etwa auch den sozialdemokratischen Oberpräsidenten von Ostpreußen, Winnig, wegen Hochverrats anklagen, weil er sich in dieser Weise „auf den Boden der Tatsachen gestellt hat"? Weshalb also nur der einen Gruppe das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit absprechen? Diese Einseitigkeit ist Rechtsbruch, ist vollends Rechtsbruch, wenn man außerdem noch die Abwehr eines Angriffs durch jene strafbare Handlungen fingiert, auch da, wo nach Lage der Dinge von diesem Angriff keine Rede mehr sein konnte.

Mit gleicher Souveränität wie in diesem Falle über das Strafrecht hat sich die Regierung im Falle der Maifeier über das Verfassungsrecht hinweggesetzt. Es war eine grobe Nichtachtung der Nationalversammlung, die den 1. Mai als staatlichen Feiertag abgelehnt hatte, trotzdem die Beamten und Staatsarbeiter feiern zu lassen. Ueberdies hat die Regierung dabei ein unehrliches Spiel mit der Nationalversammlung getrieben. Denn als diese über den Antrag der Unabhängigen auf staatliche Feier des 1. Mai zu entscheiden hatte, lag bereits der Kabinettsbeschluß, den Beamten und Arbeitern die Maifeier freizugeben, vor. Wir lassen es dahingestellt, ob die bürgerlichen Mehrheitsparteien bei der Abstimmung über den unabhängigen Antrag von diesem Beschluß Kenntnis hatten und es sich also um ein Spiel mit verteilten Rollen handelte, indem die bürgerlichen Kabinettsmitglieder sich dem sozialdemokratischen Gebot beugten, die bürgerlichen Abgeordneten aber bei ihren Wählern die Illusion erweckten, als dürften sie sich bei der Entscheidung einer solchen Frage in Gegensatz zur Sozialdemokratie stellen. Haben die bürgerlichen Kabinettsmitglieder ihren Parteien keine Kenntnis von jenem Beschluß gegeben, so müssen sie wohl befürchtet haben, bei der Abstimmung von ihnen im Stich gelassen zu werden. Eine Regierungskrisis wäre dann die Folge gewesen. Die ganze Behandlung der Angelegenheit durch die bürgerlichen Parteien läßt aber die erstgenannte Möglichkeit als wahrscheinlich erscheinen. Es sollte kein Aufhebens davon gemacht werden, daß die Regierung sich in diesem Falle allem parlamentarischen Recht zuwider über die Stellungnahme der Nationalversammlung hinweggesetzt hat. Und bei der Interpellation der Rechtsparteien haben Regierung und Mehrheitsparteien denn auch unter zynischer Ausnutzung der parlamentarischen Geschäftslage die nicht ganz gleichgültige Tatsache einer groben Verfassungswidrigkeit der Regierung der Feststellung und Erörterung entzogen.

Kürzlich hat sich nun abermals ein Gegensatz zwischen der Haltung der Regierung und einem Beschluß der Nationalversammlung ergeben. Aber die Sache lag in diesem Falle ernster, weil die der Regierung entgegenstehende Mehrheit sich nicht wie im Falle der Maifeier aus den bürgerlichen Regierungs- und Rechtsparteien, sondern aus den beiden sozialdemokratischen Parteien zusammensetzt. Es handelte sich um den Antrag der Unabhängigen auf sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes in allen Teilen des Reiches. Dieser Antrag wurde vom Minister des Innern Koch bekämpft. „Auf Grund unserer Verantwortung können wir den Ausnahmezustand nicht beseitigen, wo nicht die Gründe, aus denen er verhängt ist, beseitigt sind." Trotzdem fand der Antrag Annahme, weil die bürgerlichen Parteien in mangelndem Pflichtgefühl wieder einmal nicht in ausreichender Zahl zur Stelle waren, und weil die Mehrheitssozialisten mit zwei Ausnahmen für ihn stimmten. Sie bewiesen damit von neuem, wie unzuverlässig sie als Koalitions- und Regierungspartei sind, wenn taktische Wahlinteressen in Frage stehen. Nach parlamentarischem Recht lag nun für die Regierung abermals der Zwang zum Rücktritt vor. Aber augenscheinlich nimmt man es bei uns noch nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0001

so genau mit dem parlamentarischen Rechte. In der Kabinettssitzung, die sofort nach Schluß der Nationalversammlung abgehalten wurde, fand man alsbald den nötigen formellen „Dreh", um die Krisis aus der Welt zu schaffen. Der Antrag der Unabhängigen sei, so sagte man, nicht als ein Verlangen nach Aufhebung des Ausnahmezustandes aufzufassen — dann hätte allerdings die Notwendigkeit vorgelegen, ihm Folge zu geben, oder zurücktreten, sondern als ein Ersuchen, und diesem Ersuchen wolle man durch eine neue Prüfung darüber nachkommen, inwieweit Milderungen des Belagerungszustandes möglich seien. Das Ergebnis dieser Prüfung hat der Minister Koch dann ja in der Nationalversammlung mitgeteilt. Seine Erklärung war von dem Bestreben durchzogen, der Linken nach Möglichkeit entgegenzukommen. Trotzdem blieben die Unabhängigen wild. Der Abg. Henke erklärte, es liege ein glatter Verfassungsbruch vor. Aber der Versuch, ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung zustande zu bringen, scheiterte schon daran, daß sich die nötigen 15 Unterschriften für den Antrag nicht zusammenbringen ließen. Die Mehrheitssozialisten machten jetzt offenbar nicht mehr mit.

In der Kabinettssitzung hatten die sozialdemokratischen Minister ihre endgültige Stellungnahme dem „Berliner Tageblatt" zufolge von einem Einvernehmen mit der sozialdemokratischen Fraktion abhängig gemacht. Diese hatte dann Freitag morgen die entscheidende Sitzung abgehalten. Man konnte zweifelhaft sein, wie sie verlaufen würde. Die unabhängige „Freiheit" hatte in ihrer Freitag-Morgennummer sehr entschieden Stellung genommen:

„Die politische Situation ist völlig klar. Die Regierung ist auf Grund der Verfassung verpflichtet, den Belagerungszustand nunmehr unverzüglich in allen Teilen des Reiches aufzuheben. Der Artikel 48 der Reichsverfassung besagt: „Die Maßnahmen (des Ausnahmezustandes) sind auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen." Nun hilft kein Drehen und kein Deuteln. Die Regierung hat keine Wahl. Nicht einmal Rücktritt könnte sie vor der Ausführung des Verlangens der Nationalversammlung retten. Aufhebung des Belagerungszustandes oder offener Verfassungsbruch, so nur ist die Frage gestellt. . . . Wenn die Reichsregierung versuchen sollte, sich der Erfüllung des Beschlusses der Nationalversammlung zu entziehen, wenn es Wahrheit werden sollte, daß sie, wie sie mitteilen läßt, morgen eine Erklärung gegen die Aufhebung des Ausnahmezustandes in der Nationalversammlung abgeben wird, so mag sie sich der Tatsache bewußt sein, daß sie vor den deutschen Wählern darüber wird Rechenschaft geben müssen, daß sie sich nicht gescheut hat, in dem Augenblick, in dem die Demokratie gegen sie entschieden hat, diese von ihr so hochgepriesene Demokratie zu mißachten und zu verhöhnen."

Man weiß, daß ein solcher Druck von links die Mehrheitssozialisten nicht kalt zu lassen pflegt. Auch der „Vorwärts" gab der Ansicht Ausdruck, daß die Regierung durch den Beschluß nach der Verfassung verpflichtet sei, den Ausnahmezustand zu beseitigen. Er verteidigte das auch als angängig und zweckmäßig, fügte allerdings hinzu, daß die Meinungen darüber auseinandergingen, welcher Zeitpunkt für die Aufhebung der geeignetste sei. Die Regierung halte einen Aufschub für die restlose Aufhebung für notwendig. In der Fraktionssitzung ist es dann den sozialdemokratischen Kabinettsmitgliedern anscheinend gelungen, die Auffassung der Kabinettssitzung, daß ein für die Regierung bindender Beschluß der Nationalversammlung überhaupt nicht vorliege, zur Anerkennung zu bringen.

Der Ausgang ist für die Mehrheitssozialisten taktisch unerfreulich. Sie erscheinen wieder als schwankes Rohr im Winde. Schwerlich hätten sie dem unabhängigen Antrag zugestimmt, wenn sie nicht damit gerechnet hätten, in der Minderheit zu bleiben. Der jetzige Umfall wird ihnen manche Stimme kosten, die den Unabhängigen zugute kommen wird. Natürlich werden diese den dankbaren Agitationsstoff, der ihnen noch zuguterletzt so unerwartet in den Schoß gefallen ist, nach Möglichkeit ausbeuten, den Verfassungsbruch der Regierung mit Protestfstreiks oder doch mit Protestkundgebungen beantworten. Dem unbefangenen Staatsbürger aber hat sich von neuem die innere Unwahrhaftigkeit der regierenden Koalitionsparteien und die Gleichgültigkeit der Regierung, die sich sonst über Verfassungsbrüche so entrüsten kann, in Sachen des Verfassungsrechts enthüllt. Es ist eben ein Parteiregiment, unter dem wir stehen, und demgemäß wird auch das Recht zu einem Werkzeug der Parteipolitik degradiert.

Deutschland und Japan

Hamburg, 22. Mai.

Der ehemalige Gouverneur Meyer-Waldeck, der heute morgen mit dem letzten Transport aus Ostasien in Hamburg eingetroffen ist, wandte sich in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des Hamburger Fremdenblatts gegen den in Deutschland weitverbreiteten Glauben an eine ritterliche Behandlung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten durch die Japaner. Er stand im Gegensatz unter dem Eindruck, daß das wenig entgegenkommende, oft sogar schikanöse Verhalten der japanischen Lagerkommandanten seinen Ursprung im Kriegsministerium hatte, in dem sich englische und französische Einflüsse stark geltend machten. Nach Beendigung des Kriegszustandes trat dann allerdings ein starker Stimmungsumschwung für Deutschland ein. Diese für Deutschland günstige Stimmung äußerte sich namentlich in dem Verlangen nach Wiederaufnahme der geschäftlichen Beziehungen. Die Niederlassungen der großen deutschen Japanhäuser arbeiten zum Teil wieder und der Hunger nach deutscher Einfuhrware ist groß. In Tsingtau sind die Japaner sehr rührig geworden. Große Kapitalien sind angelegt, Bahnen, Schiffahrt und Bergwerke nehmen einen gewaltigen Aufschwung. Nach Auffassung des Gouverneurs denkt der Japaner gar nicht an eine Rückgabe des Pachtgebietes an China, sondern fühlt sich durchaus als Herrenvolk, was zu einer sehr gereizten Stimmung bei den chinesischen Verhältnissen gegen die jetzigen Herren der Lage geführt hat. Völlig ungeklärt ist nach Ansicht des Gouverneurs das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten. Selbst japanische Politiker von Rang äußerten sich ihm gegenüber in den letzten Monaten, daß man die Entwicklung der Lage noch gar nicht übersehen könne. Auf die Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses dürfte der Faktor Vereinigte Staaten nicht ohne Einfluß gewesen sein, obgleich das Verhältnis zu dem englischen Bundesgenossen recht gleichgültig geworden ist, auffallenderweise sogar bei der früher ganz unter englischem Einfluß gestandenen japanischen Marine. Weiter sagte Gouverneur von Meyer-Waldeck, daß in Japan ein starkes Vertrauen in die Zukunft Deutschlands gesetzt werde.

Kommunistische Wahlpläne

w. Grünberg, 22. Mai.

Landrat Dr. Erkelenz veröffentlicht in den Grünberger Tageszeitungen einen Mordbefehl gegen 13 angesehene Bürger der Stadt. In der Wahlzeit sollten sie an ihren Arbeitsstätten oder in ihrer Wohnung umgebracht werden. Außerdem sollte das Geld der Banken und der Großbetriebe beschlagnahmt werden. Die Urheber des Mordplanes werden sich wegen Hochverrats zu verantworten haben.

b. München, 22. Mai.

In Ingolstadt und Augsburg wurden Waffenlager der Kommunisten entdeckt und beschlagnahmt. In Ingolstadt wurden zwei Kommunisten verhaftet, die Verbindungen mit den in Festungshaft befindlichen Mitgliedern der früheren Räteregierung hergestellt hatten. Es handelt sich nach aufgefundenen Aufzeichnungen um kommunistische Vorbereitungen für den Tag der Reichstagswahl.

Der verhaftete Präsident von Braunschweig

w. Braunschweig, 22. Mai.

Den Blättern zufolge ist, angeblich auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Hildesheim, der Kommunistenführer August Merges, der vormalige Präsident des Freistaates Braunschweig, gestern verhaftet worden. Es schwebte gegen ihn ein Verfahren wegen einer in Sarstedt gehaltenen Rede.

Zuckerraffinerie und Kapp-Putsch

Zu dem unter dieser Ueberschrift in Nr. 200 vom 15. Mai gebrachten Artikel erhalten wir von der Zuckerraffinerie Halle folgende Zuschrift:

„In den Ausführungen wird u. a. auch das Gerücht erwähnt, daß die Bruchschieben des Unternehmens von den Aufrührern als Bollwerk gegen den Bahnhof benützt wurden, und daß aus den Fabrikfenstern auf die Ordnungstruppen geschossen worden sei. — Wir gestatten uns mitzuteilen, daß diese auch Ihnen zugegangenen Gerüchte in keiner Weise zutreffen, weder was die Ereignisse in diesem, noch was die im vorigen Jahre betreffen, wie insbesondere damals eine von den zuständigen militärischen Behörden angeordnete genaue Untersuchung ergeben hat."

Der Ruck nach rechts in Pommern. Seit der Generalstreik-Parole der Mehrheitsparteien ist in den pommerschen Städten durchweg ein starkes Hinüberfluten des städtischen Bürgertums nach rechts zu bemerken. So hat der Deutschnationale Volksverein in Anklam, einer Stadt von 15 000 Einwohnern, in den letzten 14 Tagen über 400 neue Mitglieder gewonnen.

Ein Rechtsbruch des Oberpräsidenten Hörsing

In Ergänzung unserer neuerlichen Ausführungen über die infame Art, mit der die Regierung gegen Angehörige der 2. Marinebrigade vorgeht, bringen wir noch folgende Aussage des Hermann Kater:

Ich war am 17. April bis 30. April 1920 von Münster nach Föderstedt beurlaubt. Nach Ablauf meines Urlaubs fuhr ich am 30. April mit meiner Mutter zusammen nach Magdeburg, um meine Tante und Onkel zu besuchen. Als ich durch die Sperre kam, wurde ich von einem Beamten der Sicherheitswehr festgenommen und nach meinen Papieren befragt, worauf ich ihm meinen Urlaubsschein zeigte. Der Beamte sagte zu mir, er dürfe mich nicht weiterziehen lassen nach dem Munsterlager, und ich müßte mit zur Wache gehen. Hierauf wurde ich zur Wache in der Landwehrstraße geführt, wo mir mein Seitengewehr und Taschenmesser abgenommen wurden. Mittels eines Gefangenentransportwagens wurde ich nach dem Polizeigefängnis in Magdeburg in der Halberstädter Straße gebracht. Nachmittags wurde ich im Polizeigefängnis von einem Kriminalwachtmeister verhört. Beim Verhör fragte ich nach dem Grunde meiner Festnahme, worauf mir dieser sagte, ich sei auf Anordnung des Oberpräsidenten von Magdeburg festgenommen worden, weil ich Angehöriger der 2. Marine-Brigade bin. Nach dem ich mehrere Tage im Gefängnis gesessen hatte, ohne daß etwas unternommen wurde, verlangte ich einen Richter vorgeführt zu werden, es mag der 6. Mai gewesen sein. Am Donnerstag, den 6. Mai 1920, wurde mir dann durch einen Kriminalbeamten der gegen mich erlassene Schutzhaftbefehl vom Oberpräsidenten von Magdeburg vorgelesen.

Der Haftbefehl lautete ungefähr: Ich sei auf Anordnung des Oberpräsidenten von Magdeburg in Schutzhaft genommen worden, weil ich mich nach § so und so, die Ziffer weiß ich nicht mehr, (ich glaube, es war § 127 Reichsstrafgesetzbuch) vergangen haben soll. Der Paragraph lautete ungefähr, daß ich mich einem bewaffneten Haufen angeschlossen hätte.

Der Schutzhaftbefehl war vom Oberpräsidenten von Magdeburg unterschrieben, gez. Hörsing.

Am Freitag, den 7. Mai, wurde ich dem Richter vorgeführt, der mir nochmals den Schutzhaftbefehl vorgelesen hatte, worauf ich dann gegen diesen Befehl Rechtsbeschwerde einlegte. Der Richter sagte mir auch, daß der Oberpräsident mich gar nicht in Schutzhaft nehmen dürfe. Von meiner Beschwerde habe ich bis heute noch nichts weiter gehört.

Am 16. Mai wurde ich dann aus dem Gefängnis entlassen. Bei der Entlassung wurde mir gesagt, daß ich auf Anordnung des Oberpräsidenten entlassen sei. Bei der Entlassung wurde mir auf mein Drängen eine Bescheinigung mitgegeben, daß ich auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten Poblmann am 30. April in Schutzhaft genommen und mit dem 16. Mai wieder entlassen sei. gez. Widdecke, Pol.-Wachtmeister.

Meine Papiere erhielt ich bei der Entlassung nicht zurück. Ich war mit 10 Mann in einer Zelle eingesperrt. Die übrigen 9 Mann waren von dem Durchgangslager Alten-Grabow und wollten nach Münster in W. zu einem Truppenteil. Die Zelle war 5—6 Meter im Quadrat groß. Wir schliefen auf kaum gefüllten auf dem Boden liegenden Matratzen und erhielten zu 3 Mann eine Decke. Pro 3 Mann und Woche gab es ein Handtuch ohne Seife. Die Zelle war verlaust. Die Verpflegung bestand morgens aus einer kalten Bürsche, abends aus einer etwas dickeren Scheibe trockenen Brotes. Mittags gab es eine recht dünne Suppe ohne Fleisch und Kartoffeln.

Ich bin bereit, diese Aussagen vor Gericht zu beeiden.

gez. Hermann Kater,
Freiwilliger bei der Stabskompagnie der 2. Marinebrigade.

Ganz abgesehen von der schon in unserem früheren Artikel gekennzeichneten Unanständigkeit, welche dem Verhalten der Regierung und vor allem den Magdeburger Oberpräsidenten zugrunde liegt, handelt es sich in diesem Fall um einen glatten Rechtsbruch, denn der Oberpräsident als Verwaltungsbeamter ist niemals berechtigt, eine Verhaftung auf Grund des Strafgesetzbuches vorzunehmen. Wir erwarten von der Regierung Aufklärung über diesen Uebergriff des Herrn Hörsing.

(Nachdruck verboten.)

Bis in das Elend.

Ein Kampf um das Deutschtum.

Von Max Treu-Halle.

45)

So laut hat er gesprochen, daß man draußen auf der Straße jedes Wort verstanden haben mußte. Und jetzt, da er schwieg, ging erst ein leises Murmel durch die Menge; laut und lauter schwoll es an — noch einen Augenblick ein dumpfes, geheimnisvolles Rauschen und Raunen, und dann schmetterte aus hundert und mehr Kehlen der Ruf empor:

„Hoch Pfarrer Mathias! Hoch der Ortsvorsteher!"

Und jetzt klang brausend, wie eine Windsbraut, die alles mit wegreißt, was sich ihr entgegenstellt, von irgend jemand aus dem gärenden Drange des Herzens heraus angestimmt, unser Schutz- und Trutzlied zum Himmel empor:

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erden ist nicht seinesgleichen!"

Leuchtenden Antlitzes, als ob ein Licht aus der Höhe auf ihn gefallen sei, trat Pfarrer Mathias in die Haustür; der leichte Wind spielte liebkosend mit seinen weißen Haaren, während die machtvolle geistliche Heldengestalt jedesmal die weiteren Strophen anstimmte, bis endlich der gewaltige Choral, dieser grandiose Siegesmarsch eines jeden Bergens, das „guter Meinung ist", ausklang in das ergreifende Gelöbnis:

„Nehmen sie uns den Leib,
„Gut, Ehr, Kind und Weib;
„Laß fahren dahin,
„Sie haben's kein Gewinn,
„Das Reich muß uns doch bleiben!"

Und keiner von allen denen, die da herumstanden und nicht unserer Gemeinde angehörten, kein fremder Lehrer, kein Gendarm, kein Pole, kein Ungar hat unsern Siegesgesang zu unterbrechen gewagt; der Kolbenschlag Wiebemanns tönte wohl noch in den Ohren der Fremden, oder sie erkannten und fühlten, daß sie hier auf eine Macht gestoßen waren, über die sie nicht Herr werden konnten.

Von sechs Gendarmen lassen wir uns nicht bezwingen!

Sie sind abgezogen und der Lehrer mit ihnen — Pfarrer Mathias aber und Ortsvorsteher Reiner sind von den Bauern auf den Schultern im Triumph in ihre Wohnungen getragen worden, und sie haben sich dagegen nicht wehren dürfen.

20. Juni 1806.

„Meine Feinde haben mich bedränget von Jugend an, aber sie haben mich nicht übernocht!"

Ueber dieses Wort des alttestamentlichen Weisen hat Pfarrer Mathias am Sonntag gepredigt unter deutlicher Bezugnahme auf die Ereignisse der letzten Wochen, und tiefe Ergriffenheit lagerte während der schlichten, zu Herzen gehenden Rede über den Versammelten. Der Pfarrer selbst erschien mir, wie er so auf der Kanzel stand, das kluge, würdevolle Antlitz von einem reinen Feuer verklärt, fast wie eine jener alten Apostelgestalten, die für die Ueberzeugung ihres Herzens zu streiten, zu bluten und zu sterben bereit waren.

Ich begreife nicht, wie diesem schlichten, selbstlosen, zu jeder Tat der Nächstenliebe Tag und Nacht bereiten Mann nicht auch die Herzen der Fremden ebenso warm entgegenschlagen wie die unsern. Täglich geht er hinaus zu den Baracken, um die Kranken, Männer, Frauen, Kinder, die dort liegen, an denen es nie fehlt und um die sich sonst kein Mensch kümmert, zu besuchen, sie zu trösten, ihre Wunden zu verbinden, ihnen Arzneien aus seiner Hausapotheke zu bringen, und gar manches Mal begleitet ihn seine Frau oder Tochter, einen schweren Korb am Arme, in dem sich allerhand kräftige und gute Nahrungsmittel für die Genesenden befinden.

Aber sie danken es ihm nicht, und noch gestern, als er wieder einen ganzen Korb Fleisch und Wein und Obst und Eier verteilt hatte, hat ihm ein rohes Subjekt nachgerufen:

„Deutscher Pfaff, verfluchtiger!"

„Deutscher verfluchtiger" — die Worte kennt die ganze Bande, und wenn sie sonst keine Silbe weiter von unserer Sprache verstehen. Aber dieser Ausbruch ihres edlen Herzens ist ihnen allen geläufig, und kein armer Funke Schamgefühl schließt ihnen dazu selbst ihren offenkundigen Wohltätern gegenüber die Lippen.

Pfarrer Mathias läßt es nicht anfechten, ob es vielleicht auch in ihm aufkocht. Er beherrscht sich vollständig, kein heftig Wort kommt aus seinem Munde, und wenn jemand überhaupt mit unverdrossener, nimmermüder Liebe gewonnen werden kann, so müßten die Fremden durch des Pfarrers Samariterwerk gewonnen werden. Aber es scheint alles vergeblich.

Vor Reiner dagegen und vor mir haben sie gründlichen Respekt. Ich habe neulich zwei freche Bengel, die von der Wiese aus mit Steinen nach mir warfen, bis in die Barackenhäuser verfolgt und ihnen dort, unbekümmert um die drohenden Gebärden und Zurufe der Herumstehenden, an dem Körperteil, der zum Sitzen bestimmt ist, bewiesen, daß derselbe bei Gelegenheit auch ganz andere Aufgaben, Aufgaben schlagfertigster Pädagogik, zu erfüllen vermag. Geschrien hat dann das ganze Volk hinter mir her wie die Wilden, natürlich auch den Kriegsruf: „Deutscher verfluchter tiger!", aber mir zu folgen hat keiner gewagt.

An Reiner wagt sich keiner. Vor ihm fliegen seit kurzem sogar die Mützen, die sonst festgewachsen zu sein schienen, von den Köpfen. Er hat nämlich einigemal herzhaft dazwischengegriffen, wenn er zufällig beim Vorübergehen aus der Slawienski-Wirtschaft Streit und Lärm hörte und beim Eintreten eine wüste Rauferei vorfand. Dann hat er die ärgsten Schreier gepackt, dem einen eine Maulschelle rechts, dem andern eine Maulschelle links gehauen und sie aus dem Lokal herausgeworfen. Damit sind dann jedesmal alle Teile zufrieden gewesen: die Streithähne selbst, weil sie dadurch vor Schlimmerem, vielleicht vor Knochenbrüchen oder Messerstichen, bewahrt wurden, die anderen, weil der Lärm aufhörte, und Slawienski, weil dadurch die allgemeine Prügelei, die in der Regel das Ende solcher Einzelgefechte zu sein pflegt, auf drastische Weise im Keime erstickt und ihm manche Fensterscheibe, mancher Stuhl, mancher Krug und manches Glas vor der Zerstörung bewahrt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0002

Technische Ministerien

Der Reichsbund Deutscher Technik schreibt:

Die Bedeutung der Technik für das Wohl und die Wohlfahrt des Staates ist bisher in Preußen nicht in dem Maße erkannt worden, daß sie zur Bildung eines, die gesamte Technik umfassenden Ministeriums geführt hätte. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten waren nur Teile der Bau- und der Wasserbauverwaltung und die Eisenbahnverwaltung vereint. Besonders stark zersplittert ist die Bergverwaltung; die Eisenbahn-, die Unterrichts-, die Handels- und die landwirtschaftliche Verwaltung haben ihre eigenen Bauverwaltungen in der Hauptsache. Die Baupolizei unterstand bis vor kurzem dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, bis sie der von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten abgetrennten Abteilung Wohlfahrtsministerium zugeteilten Siedlungsabteilung angegliedert wurde. Die Denkmalspflege und der Naturschutz unterstehen dem Kultusministerium, letzterer auch dem Wohlfahrtsministerium. Auch der Bergbau ist auf zwei Zentralbehörden verteilt; soweit er im Verkehr zusammenhängt, gehört er dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, der übrige zum Landwirtschaftsministerium. Dem Handelsministerium sind die Bauverwaltungen des Berg- und Hüttenwesens unterstellt und die technische Aufsicht der Gewerbe; ihm unterstehen auch die Baugewerkschaften, während die Technischen Hochschulen und das Materialprüfungsamt wieder dem Kultusministerium zugehören. Zudem verwaltet jedes Ministerium seine Grundstücke, Bau- und Unterhaltungsfonds usw.

Statt einer einheitlichen straffen Zusammenfassung der technischen Verwaltungsgebiete zum Wohl des Ganzen ist überall eine heillose Zersplitterung. In kleine Verwaltungsteilungen zerlegt, ist die Technik zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. In den großen Ministerien geht die Zahl der technischen Fachmänner unter und kommt hinter den anderen Dienstzweigen nicht zur Geltung. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das nur ein Gebiete umfaßt, stand an der Spitze kein technischer Mann. Die Entscheidung in allen maßgebenden Fragen liegt nicht in der Hand eines Sachverständigen. Die Anfragen haben bei ihren Arbeiten die oft von einander widersprechenden Weisungen von sieben Ministerien zu beachten. Die Folgen sind umständlicher, schleppender Geschäftsgang und Unwirtschaftlichkeit. Statt das Wohl des Ganzen im Auge zu haben, arbeitet jedes Ressort für sich, ja oft genug gegen das andere.

Die schwere Not unseres Vaterlandes gestattet heute weder denn je ein so unwirtschaftliches Arbeiten der Verwaltungen, die gerade in erster Linie dazu berufen sind, an dem Wiederaufbau mitzuwirken. Eine baldige Aenderung des Systems ist das Gebot der Stunde. Und der Augenblick ist günstig. Eisenbahnen und Wasserstraßen gehen an Reich über. Bei Preußen verbleibt von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten nur die Hochbauabteilung. Sie muß den Kern einer neuen technischen Zentralbehörde, des technischen Ministeriums, werden. Mit ihr müssen die übrigen Arbeitsgebiete des Wohlfahrtsministeriums, die gar nicht in dieser Trennung bestehen bleiben können, hier vereint werden. Ferner müssen die Verwaltung der Grundstücke, der Bau- und Unterhaltsfonds aller Ressorts dem technischen Ministerium unterstellt werden, um durch einheitliche, sachgerechte Verwaltung größte Wirtschaftlichkeit zu gewährleisten. Die besonderen Interessen, die Preußen ebenso auf dem Gebiete des Verkehrs dem Reiche gegenüber zu vertreten hat wie die übrigen deutschen Länder, müssen in einer dieser Zentralbehörde angegliederten Abteilung bearbeitet werden. Und mit dem Fortschritt der Vereinfachung und der Neuordnung der preußischen Verwaltung sind auch die technischen Zweige, die noch in verschiedenen Ressorts verstreut sind, dem Technischen Ministerium zuzuweisen.

Unter Leitung technisch-wirtschaftlich gebildeter Männer wäre eine solche Behörde die Kräfte der Techniker zum Wohl des preußischen Staates bis zum Aeußersten anspannen können und technischer Arbeit die Geltung verschaffen, die ihr der weite Blick unserer Kaufleute zum Segen der Volkswirtschaft in Handel und Industrie schon längst eingeräumt hat.

Deutschlands künftige „Heeresmacht"

Eine Verfügung des Allgemeinen Truppen-Amts der Heeresleitung besagt, daß die Verminderung der Reichswehr auf 200000 Köpfe, anschließend die der Truppen in der neutralen Zone, zum 15. Mai durchgeführt wird. Demnach ist die Reichswehr am 15. Mai gemäß Anlage 1 des Erlasses vom 6. März gegliedert, soweit nicht in der inneren Organisation der einzelnen Waffen Aenderungen getroffen sind. Die Befehlsgliederung ist durch Erlaß vom 22. März wie folgt geregelt: Dem Reichswehrministerium unterstehen unmittelbar die Reichswehrgruppenkommandos 1 und 2, sowie das Wehrkreiskommando 7. Dem Reichswehrgruppenkommando 1 unterstehen die Wehrkreise 1 bis 4 einschließlich die Befehlsstelle 7 und die Kavalleriedivisionen 1 und 2, dem Reichswehrgruppenkommando 2 die Wehrkreise 5 und 6 und die Kavalleriedivision 3. An die Stelle des Reichswehrgruppenkommandos 4 tritt Wehrkreiskommando 7. — Die Befehlsstelle 5 (verstärkter Stab der Reichswehrbrigade 8) bleibt unter dieser Bezeichnung in Breslau bestehen. Ihr ist die „Zweigintendantur Breslau" angegliedert. Befehlsstelle 6 unterteilt dem Reichswehrgruppenkommando 1. Ihr sind die Reichswehrbrigaden 6 und 8 in Mittel- und Niederschlesien unterstellt.

Das stolze deutsche Heer in Feldgrau hat nun aufgehört zu bestehen. Dafür wird jedoch als „vollwertiger Ersatz" die neue Reichswehr in lebhaften Farben prunken, wie folgender amtliche Erlaß dartut:

Für sämtliches Heeresgerät mit Ausnahme der zur Bekleidung und Ausrüstung des Mannes gehörenden Stahlhelme, für die besondere Verfügung erfolgt, wird an Stelle des feldgrauen Anstrichs der Buntfarbenanstrich zur Minderung der Sichtbarkeit eingeführt. Die Inspektion für Waffen und Gerät wird demnächst den beteiligten Truppen und Behörden eine Anweisung für die Ausführung zugehen lassen. Der Neuanstrich hat jedoch mit Rücksicht auf die große Knappheit an Farben und zur Ersparnis der Kosten erst dann zu erfolgen, wenn die Erneuerung oder durchgreifende Ausbesserung des Anstrichs ohnehin erforderlich ist, und wenn die für laufende Instandhaltung des betreffenden Geräts bestimmten Mittel hierzu ausreichen. Aus Anlaß der Einführung des Buntanstrichs können keine Zuschüsse gegeben werden.

Der farbige Anstrich „zur Verminderung der Sichtbarkeit" dürfte sich wohl erübrigen, da von der neuen deutschen Heeresmacht wohl nicht allzuviel sichtbar bleiben wird.

Regierungspferde von heute

In der „D. T." lesen wir:

Wenn man in der Zeit des alten „verruchten" Regimes durch Berlin ging und einem kaiserlichen Gespann begegnete, so blickte jeder nach diesem hin, und jeder, auch der Nichtfachmann, freute sich über die herrlichen Pferde. Goldfuchs, deutscher Zucht entstammend, in tadellosem Futterzustand, glänzend, blitzsauber geputzt, Mähne und Schweif ordnungsmäßig verschnitten, stellten sie ein prächtiges Bild dar. Man sah, sie waren in sachverständiger Hand, wurden mit Liebe behandelt, und ihre Pflege ging bis ins kleinste.

Heute ist der Marstall aufgelöst. Das wertvolle Material ist wahllos auf Auktionen gebracht worden, wenn es nicht schon vorher vielleicht gar „verschoben" war. Einen gewissen Pferdebestand hat die Regierung aber behalten, der anscheinend benutzt wird, um Beamte an ihre Dienststellen zu fahren. Wenn man nun diese Pferde jetzt sieht, so packen einem Jammer und Zorn und Mitleid mit den armen Tieren. Die früher so stolzen Rosse bieten einen kümmerlichen Anblick. Das Haar ist stumpf, die Hüftknochen stehen hervor, die Rippen sind zu zählen, als wäre das Pferd mit Futterstroh gefüttert, von Pflege und Putz findet sich keine Spur mehr.

Die Marstallpferde von einst und die Regierungspferde von jetzt! Ein getreues Spiegelbild der Zustände in unserem Vaterlande von früher und heute! Ich kann mir nicht denken, daß das Volk die jetzigen Verhältnisse herbeigewünscht hat, als es „Revolution machte". „Es war des Volkes Wille" ist das Schlagwort, mit dem die interessierten Herren den Umsturz zu entschuldigen suchen, ein Wort, so falsch es auch ist, den breiten Schichten der Bevölkerung immer wieder eingehämmert wird, das Gemeingut des ganzen Volkes werden möchte und in dem bevorstehenden Wahlkampf sicher eine große Rolle spielen wird. Hätten die unverantwortlichen verantwortlichen Männer in jenen kritischen Novembertagen nicht den Kaiser gezwungen, nach Holland überzutreten, hätte nicht irgendein Hochverräter das Schießverbot in Berlin erlassen, so wäre die ganze Revolution „o Schmerrn" gewesen, und die Landsknechte Wiemanns, die damals so große Worte redeten und sich in der nur ihnen anhaftenden Art breitmachten, wären sofort von der Bildfläche verschwunden. Die ganze Revolution wäre noch unblutiger verlaufen wie so. Und wagt nur ein Mensch zu behaupten, daß die Entente einem deutschen Kaiserähnliche Friedensbedingungen zu bieten gewagt hätte wie Herrn Erzberger! Gewiß, wir hätten schwere Zeiten bekommen, Zeiten, die uns im Vergleich zu früher drückend erschienen, die aber gelten zu nennen wären gegen die heutigen. Nur allein wäre das deutsche Volk moralisch niemals so tief gesunken, Verbrechen- und Schiebertum hätten keineswegs so weite Kreise erfassen können und die Bandplage des Zuzuges der Ostjuden wäre uns erspart geblieben.

Aber wie die Regierungspferde durch gute Nahrung und Pflege wieder in ihre einstige schöne Form gebracht werden können, so wollen wir auch hoffen, daß Deutschland wieder emporsteigt, wenn sachverständige Leute, die von wahrer Liebe zum Vaterland beseelt sind, nicht nach der Futterkrippe drängen und das Leben nicht lediglich durch die recht beschlagene und verschmutzte Parteibrille ansehen, mit starker fester Faust die Geschicke Deutschlands leiten werden. Liebe und Fürsorge zum Vaterland und Pflege alles dessen, was an das Größte des Deutschen Reiches gemahnt, sind uns nötiger als alle die Gesetze, die der Loreschluß in der Nationalversammlung im Galopp durchgepeitscht werden. Zu solchen Männern mögen uns die nächsten Wahlen verhelfen.

Deutschnationale Arbeitnehmer-Kandidaturen

Aus Arbeiter- und Angestelltenkreisen stehen auf den Vorschlagslisten der Deutschnationalen Volkspartei für den Reichstag an sicherer Stelle die bisherigen Abgeordneten Behrens, Koch, Margarete Behm, ferner die Arbeitersekretäre Hartwig-Bielefeld und Rüffer-Berlin, sowie das Verwaltungsmitglied des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes Lambach-Hamburg. An zum Teil aussichtsreichen, zum Teil unsicheren Plätzen kandidieren noch 7 Handlungsgehilfen, 7 Gewerkschafts- bzw. Arbeitersekretäre, 5 Privatbeamte, 3 Eisenbahnarbeiter, 3 Schlosser, 2 Landarbeiter und je 1 Bankbeamter, Bureauvorsteher, Werkmeister, Graveur, Mechaniker, Maurer, Bergmann, Arbeitersekretärin, Gutsbeamtin und Hausangestellte.

Deutschnationale Volkspartei und Philologenschaft. In Oberlehrerkreisen wird verbreitet, die Deutschnationale Volkspartei wolle die Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern bereiteln. Diese Meldung, deren Zweck vor den Wahlen ebenso perfide wie durchsichtig ist, stellt sich als ein eindeutiges Wahlmanöver dar. Die Partei hat sich bei den letzten Etatsberatungen für volle Gleichstellung der Philologen mit den Richtern eingesetzt; an der energischen Verfolgung des gleichen Zieles bei der neuen Besoldungsordnung ist nicht im geringsten zu zweifeln. Ebenso unwahr ist die systematisch verbreitete Behauptung, die Deutschnationale Volkspartei verhalte sich gegenüber den berechtigten Wünschen der Studienassessoren und -referendare ablehnen. Die Deutschnationale Volkspartei, der die beiden einzigen Oberlehrer der Nationalversammlung angehören, hat im Gegenteil bei jeder Gelegenheit ihr besonderes Verständnis gegenüber den Wünschen der Philologen zum Ausdruck gebracht.

Liebesgaben der Buren. Dem Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins ist soeben eine Gabe von einer halben Million Mark von der reformierten Kirche der südafrikanischen Buren für seine kirchlichen Hilfswerke in Deutschland und Oesterreich zugegangen, nachdem eine gleich hohe Summe bereits früher von dem deutschen und österreichischen Hilfsverein in Kapstadt übersandt worden war. In seinem Dankschreiben weist der Zentralvorstand auf die Greueltaten der schwarzen Truppen in den besetzten Gebieten hin und fragt, wo der Schrei der Entrüstung bleibe, der die gesamte weiße Rasse durchhallen müßte, warum England seinem Bundesgenossen nicht in den Arm falle, wenn schon der Völkerbund sich zum Schweigen gezwungen sehe, und wie man es begreifen solle, daß die christliche Kirche der Welt zu diesen sadistischen Kriegsgreueln mitten im Frieden schweige. Schließlich wird die Erwartung ausgesprochen, daß die reformierte Kirchengemeinschaft der südafrikanischen Buren, die infolge ihres täglichen Umganges mit der schwarzen Rasse ein starkes Empfinden für die unerhörte Kulturschande haben werde, nach objektiver Prüfung der Angelegenheit diejenigen Schritte tun werde, die ihr Gewissen sie weise.

Ruhen des Wahlrechts der Soldaten. Das Reichswehrministerium bringt einen Auszug aus dem § 2 des Reichstagswahlgesetzes vom 27. April 1920 zur Kenntnis der Wehrmacht, demzufolge die Ausübung des Wahlrechts für die Soldaten während der Dauer ihrer Zugehörigkeit zur Wehrmacht ruht. Als Soldaten gelten die Personen des Soldatenstandes im Sinne der bisherigen gesetzlichen Vorschriften.

Vom Geiseltal zur Unstrut

Von Walther Harang.

Was ist der Unterschied zwischen dem Wanderer und dem Touristen: Dieser läßt sich führen vom Baedeker, Meyer, Grieben und wie sie sonst noch heißen, nimmt alle beschriebenen und „mit Sehenswürdigkeiten mit und hält die vorgeschriebene Zeit inne, — jener nimmt zwar Hinweise gern entgegen, doch ändert um des Wanderns willen und findet eigene Wege und verborgene Schönheiten. Kurz, er sieht die Welt nicht mit den Augen des Reiseführers, sondern mit den eigenen an. Als Sinnbild für Wanderer in diesem Sinne sei die Fahrt vom Geiseltal ins Unstruttal geschildert.

Mit dem Frühzug von Halle nach Bahnhof Mücheln. Das Städtchen selbst, das als Lachpförtchen vor der grünen Wiege Thüringens liegt, trennen uns noch einige eng zusammenhängende Ortschaften. Der herübergrüßende eckige Kirchturm ist Wegweiser. Mit dem Bahnhof zugleich bleibt das Industriegebiet, das die Fahrt von Merseburg her ging, hinter uns. Nur noch einen Industrieschornstein (Elektrizitätswerk), das, da unbenutzt, über kurz oder lang wieder aus dem Bild verschwinden wird. Das Städtchen scheint noch zu ruhen, nur die große gelbe Post rumpelt über das brave mittelalterliche Pflaster. Lage des Marktplatzes, Rathaus, Straßenzug, ältere Häuser, Haustafeln und Hausmarken, das alles muß für den, der zu schauen vermag. Der Weg geht bergan, Stadt hinaus und links auf die Höhen. Das ist der Badeberg, der sich seine Verwandlung in langweilige Anlagen (bis erst jetzt durch Verpachtung als Kleingärten eine gewisse Berechtigung erhalten) hat gefallen lassen müssen. Wäre zwar auch ein von Menschenhand geformtes Landschaftsbild — der Park von Sankt Ulrich —, doch da war liebevolles Einfühlen in die gegebene Lage am Werke und schaffte ein sich geschlossenes, reizvolles Bild. Der Besitzer des Parkes, ein Schloßherrn gestattet und lohnend. Neben einem gelben Bauerngarten steht im ersten Schmuck eine gewaltige Eiche. Vielstimmiger Lerchengesang erfüllt die Luft, und glauben dem Chronisten, der davon erzählt, wie in früheren Jahren das Lerchenstreichen hier oben ein besonderes Vergnügen Mücheln gewesen ist. Wir bleiben nun entweder weiterhin auf den Höhen, genießen all die Reize, die die Geiselniederung und nehmen die Kernblicke auf den „weiten Wald", die Hinter Warte, den Petersberg, auf, oder wir wählen den Abstieg durch Tal an den bemerkenswerten 12 Apostelquellen (Bildung entziehendem Schichtengrundwasser) vorbei bis nach Sankt Micheln, zur Geiselquelle (typisches Beispiel einer Ueberfallquelle), eine der größten in Mitteldeutschland. St. Micheln, als der Schlüssel zum Geiseltal, ist durch seine Lage und durch sein uraltes trotziges Kirchlein, das wie ein Luginsland nach Osten durchs Geiseltal schaut und nach Westen und Norden die Querfurter Hochfläche bestreicht, besonderer Betrachtung wert. Wir erinnern uns von früher her einer mächtigen alten Linde auf der, dem alten Germanenglauben heiligen Klippe oberhalb der Geiselquelle, müssen aber feststellen, daß sie einem unverständlichen Gemeindebeschluß zufolge hat fallen müssen.

Hinter St. Michaeln öffnet sich nach Süden ein Talseinschnitt, den wir eine kurze Strecke gehen bis zum Gleiner Grund, der von Westen her mündet. In ihn treten wir ein. Ein frischer Westwind macht den Weg besonders angenehm. Da, wo der Grund allmählich in die Hochfläche ausläuft, weitet sich der Blick auf den „Weiten Wald" zur Rechten, das Lohholz im Westen und den Freyburger Wald zur Linken. In alten Zeiten müssen sie einen großen zusammenhängenden Wald gebildet haben, wie die jetzt hier liegenden, auf rode endigenden Dörfer beweisen (Ebersroda, Baumersroda, Albersroda, Schnellroda). Auch die Bezeichnung der „Weite" Wald (aus dem altho-deutschen wit = breit, groß), in dem noch im 15. und 16. Jahrhundert die Mücheln tagelange Hirschjagden abhielten, weist darauf hin. — Gleina, ein stattliches Dorf mit bemerkenswerter Kirche, liegt hinter uns, und wir biegen auf der Strecke, die nach Laucha führt, kurz hinter dem letzten Garten von Gleina auf einen Feldweg ein. Er berührt sich zwar im Felde, muß uns nicht ablenken, die einmal genommene Richtung beizubehalten und zwischen den Ackerreihen weitergutgehen, bis nach kurzer Zeit die Lehden, der hier unfruchtbare Höhenrand des Unstruttales, erreicht sind. Welch weiter Blick öffnet sich hier! Tief im Tal das Band der Unstrut, die in gemächlichen Bogen eine üppig grünende, mit Tausenden von Blütenbäumen eingefaßte Aue durchzieht. Jenseits der Höhenzug der Finne. Der Hutberg bei Bad Bibra mit seinem schroffen Abfall deutlich zu erkennen. Dort, wo die Unstrut einen Haken schlägt, liegt Burgscheidungen mit dem Eingang zum Wiebertal. Beiden gebührt eine besondere Wanderung her landschaftlichen Reize als eines Glanzpunktes des Unstrutteiles wegen und der geweihten geschichtlichen Erinnerungen, die sich an diese alte thüringische Königsburg knüpfen.

Das Städtchen, das wie ein Riesenspielzeug hineingesetzt in Wiesengrün und Blütenweiß erscheint, ist Laucha. Vor und die Hänge hinab ziehen sich die Dornborber Weinberge mit altväterlichen Weinbergshäuschen. Wir dringen in einen derselben ein und finden, als wir den erkunnten Weinbergsbesitzer hätten, in seinem Häuschen abkochen zu dürfen, ein zwar kopfschüttelndes, doch freundliches Entgegenkommen. Und diese Stunden im Weinberg inmitten ländlichsten, sonnigsten Friedens lassen sich nicht beschreiben, sie müssen dort erlebt werden. — —

Als dann die Nachmittagssonne über Tal und Hängen in strahlendem Glanze lag, brachen wir auf und wanderten an der Unstrut entlang über die Wiesen nach Laucha. Auch Laucha erzählt wie all diese kleinen, gemütlichen Städtchen auf Schritt und Tritt alte Geschichten und neue Pfahlbürgereien. Auch hier sind's vor allem die Kirche (spätgotisch), das Rathaus mit überdachter Freitreppe, älterer Häuser mit feinen Türeingängen, die Luft zum Beschauen machen. Die alte Stadtmauer, die sich so lächerlich trotzig behauptet, umzieht das Städtchen mit Erinnerungen vieler Jahrhunderte.

Ein Weg durch die Wiesen und eine Ueberfahrt über die Unstrut bringt uns nach Weischütz. Der Weg steigt und führt in einem Hohlweg durch die Muschelkalkhöhen nach Münchenroda. So sind wir wieder auf der Querfurter Hochfläche. Wir wissen, daß sie das Sammelgebiet der Geiselquelle darstellt und daß die Ortschaften Albersroda, Schnellroda, Gleina usw. unter großem Wassermangel leiden. Ein wie kostbares Gut das trinkbare Naß aber ist, erkannten wir erst, als wir uns aus Münchenroda Wasser für den späteren Abendimbiß holen wollten. Die Bewohner haben einen gemeinsamen Dorfbrunnen in einem besonderen Brunnenhaus. Eine große Brunnenwelle mit über mannshohem Rad und eine Wassertonne an einer Kette erschienen zwar merkwürdig, aber erst der Anblick des Brunnens mit seiner ganz gewaltigen Tiefe (ein Eingeborener leuchtete mit dem Sonnenspiegel hinein) und das mühselige Herauswinden des Kübels gaben uns erst den richtigen Begriff. — Zurück zum Dorfeingang und an dem Kirchhof vorbei, haben wir in naher Sicht die Göhle (Freyburger Wald), über der drei Bussarde bald kreisend und steigend, bald fallend und segelnd ihr meisterliches Luftspiel pflegten. Schon steht die Sonne tiefer im Westen, als wir in die Göhle eintreten. Abendlicher Waldesfrieden schlängelt sich um uns in grünen Blätterwellen. Auf einer Waldlichtung winkt Rast; das Wasser von Münchenroda dient zur Labe.

Später dann erreichten wir Ebersroda, das Re alte slavische Form des Rundlings fast noch ganz bewahrt hat. Und nun rüstig vorwärts auf der Straße nach Nebra. Die Dämmerung bricht herein, und bald sehen wir auch die gleißenden Lichter der Gruben des Geiseltals. Dann haben wir Mücheln und elektrische Fernbahn oder Abendzug bringen uns zurück nach Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0003

Aufruf.

Das deutsche Volk steht vor den **Wahlen zum ersten Reichstag** im neuen Deutschland. Dieser Reichstag muss anders aussehen als die Nationalversammlung, wenn nicht auch noch das letzte ideale und materielle Gut zertrümmert werden soll. Die Wege, die bisher die Mehrheit der Nationalversammlung beschritten hat, können uns nicht aufwärts führen.

Weg mit der Parteiherrschaft! Die Tüchtigen und Fähigen müssen an die Spitze!
Weg mit allen Experimenten im Wirtschaftsleben!

Stetigkeit des Kurses ist die Voraussetzung für jeden wirtschaftlichen Aufstieg. Deshalb sind die

Ziele der deutschen Volkspartei:

Freiheitliche Fortentwicklung in Staatsleben und Wirtschaft; Ehrliche, von sozialem Geist getragene Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern mit dem Ziel, dem Volksganzen zu dienen; **Wertung der Bedeutung der Berufsstände** durch Schaffung einer **Kammer der Arbeit** mit weitgehenden Rechten als Gegengewicht gegen demokratische Gleichmacherei; **Vertrauen zu den Führerpersönlichkeiten auf allen Gebieten,** kein schwächliches Zurückweichen vor einem missleiteten Massenwillen; **Stärkung des nationalen Gedankens** in allen Volksschichten; **Sittliche Wiedergeburt** unseres Volkes auf religiöser Grundlage.

Wer ehrlich den Wiederaufbau auf solchem Wege will, der trete in die Reihen der **Deutschen Volkspartei** und helfe mit zum Sieg und zur Verwirklichung dieser Gedanken. Wer in diesem Kampf beiseite steht, der darf sich auch nicht beklagen, wenn die Gesetzlosigkeit anarchistische Zustände herbeiführt, die das Bürgertum so vernichten, wie es uns das russische Beispiel warnend zeigt. Wir haben das Vertrauen zu den auf unserem Boden stehenden Kreisen des deutschen Volkes, dass sie uns tatkräftig im Kampf um unsere gute Sache unterstützen.

Vorwärts zum Kampf für das Ziel der Deutschen Volkspartei!

Wählt am 6. Juni nur die Liste der

Deutschen Volkspartei! Die Liste Cremer!

Unsere Kandidaten bieten Gewähr für eine **nationale, liberale** und **soziale** Politik!

Auf unserer Liste findet Ihr Vertreter aller Berufe und Klassen:

1. **Cremer, Carl,** Rechtsanwalt, **Berlin.**
2. **Keubler-Böhm, Friedrich,** Landwirt, **Molmerswende.**
3. **Holler, Robert,** Postsekretär, **Halle.**
4. **Meyfarth, Oskar,** Malermeister, **Mockrehna.**
5. **Herrmann, Hugo,** Schlosser, **Halle.**
6. **Graepel, Margarete,** Frau, **Zeitz.**
7. **Fricke, Bernhard,** Kaufmann, **Rossla.**
8. **Kemper, Friedhelm,** Prokurist, **Halle.**
9. **Prietze, Walther,** Pfarrer, **Königerode.**
10. **Thelemann, Dora,** Frau, **Wittenberg.**
11. **Rapmund, Erich,** Dr. med., Kreisarzt, **Querfurt.**

Unser Stimmzettel trägt folgenden Druck:

Deutsche Volkspartei:

Cremer, Carl, Rechtsanwalt, **Berlin,** Bülowstr. 11. **Keubler-Böhm, Friedrich,** Landwirt, **Molmerswende** (Mansf. Geb.-Kreis).

Solide **Kutschgeschirre, Sättel u. Reitzeuge,**

Rucksäcke, Gamaschen, Reit- und Fahrpeitschen

Reisekoffer, Reisetaschen, Hutschachteln, Aktenmappen, Damentaschen, Toilettekoffer, beste Geldscheintaschen **und alle feinen Lederwaren** zu mäßigen Preisen.

Paul Göldner, Leipzigerstr. 79 Fernspr. 5676.

Neuanfertigungen und alle Reparaturen schnell und preiswert.

Fernspr. 7521.

HALLESCHE PAKETFAHRT **Zillmann & Lorenz**

Beförderung von Reisegepäck von und zu allen Zügen. Auf Wunsch Besorgung von Fahrkarten u. Gepäckscheinen. Reisegepäckversicherung.

Bahnamtliche An- u. Abfuhr von Gütern der Eilgutabfertigung d. Halle-Hettstedter Bahn.

Herren- und Damenstoffe

in allen Preislagen u. Farben.

Verlangen Sie kosten- und portofreie Mustersendung.

Carl Otto Wolff,

Tuchversand,

Stettin. — Augustahaus.

D. R. G. M.

Aus eigenen einzigen Brüchen erzeugen Sie

Einnahmen, Ausgaben, Aussenstände, Schulden, Printen (sogar ohne Genuß) Kontom. u. den Sparsamkeitsbuch Umsatzsteuer Einfachste Buchführung

Von massgebenden Stellen empfohlen

Preis des Geschäftsbuches Anleitung und Porto

Zu beziehen d. A. Halle S., Gr. Steinstr.

Eleg. Jagdwagen 1 Landauer, Stellwagen Dogcart, Korb u. wagen hat zu verkaufen Schumann, Mieth

Rathsfeldsches Stoffwechselbeförderer

Blut-Reinigungs

bei Magen- und dannungsbeschwerden Flechten u. Hautunreinlichkeiten. Hautausschläge Hämorrhoiden. Gratismuster.

G. K., Böisdorf, am 29. 7. 19: Ihr nigungspulver hat sehr gute Dienste leistet.

B. St., Niebede, am 5. 12. 19: Ihr sches Pulver reinigt sehr gut. Leibschmerzen und Rheumatismus.

F. H., Niederbrechen i. Schl. schreibt am 9. 19: Rathsfeldsches Pulver hat mir ausgezeichnet folg geleistet.

A., Hannover, am 14. 9. 19: Ihr ist vorzüglich und spricht den angegebenen Zwecken.

C. B., Braunschweig schreibt am 18. Rathsfeldsches hat bei mir sehr gut geholfen. — Schachtel Versand: Gr.

Ein billiges Korsett

nach Maß

fertigen wir aus jedem zugegebenen Stoff oder Wäschestück.

= Garantiert bester Sitz. =

Fertige Korsetts

besonders billig.

Werkstätten moderner Maßkorsetts

Toska Gunkel

nur 16 Markt 16,

neben der Hirsch-Apotheke.

Filialen in vielen Großstädten.

Für Familien-Festlichkeiten

empfiehlt vornehme Verlobungs- und Vermählungs-Drucksachen in reichster Auswahl und bester Ausführung in allen Preislagen die

Buch- und Kunstdruckerei Otto Thiele
Verlag der Halleschen Zeitung

Gewinnbringende **Existenz**

gründ. sich kautionsfähige Herren durch hochlohn. Alleinvertr. gef. geisch. Neuheit. Offert. unter **L. C. 9153** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Kontrollmarken Wertmarken

empfiehlt

Ferd. Haassengier
Metallwarenfabrik.
Barfüßerstr. 9. Fernr. 1196.

Bruchkranke

können geheilt werden ohne Operation und Berufsstörung. Nächste Sprechstunde in **Halle,** Hotel Europa, am 2. Juni von 10 bis 1 Uhr.

Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden.

Ein neuer Geist ?

Vorwärtsstrebend. und **Erfindern** bieten sich gute **Verdienstmöglichkeit.** Fordern Sie daher heute noch kostenlose Uebersendung unserer **Aufklärung und Anregung** gebenden Broschüre.

F. Erdmann & Co., Berlin SW. 17, Königgrätzerstr. 71.

Speisezimmer Schlafzimmer Küchen-einrichtungen verkauft billig **Max Jungblut** Möbelgeschäft Albrechtstraße 37 Fernsprecher 1953

Zuckerkranke

Wie ich meinen Zucker los wurde u. wieder arbeitsfähig bin, teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich jedem Zuckerkranken mit.

Fr. Hessel I, Rheinboellen E. 20.

Schäfte Gummiabsätze Lederausschnitte billigste Preise.

F. Noah, Leipzigerstraße 16.

Eine gebrauchte gut erhaltene Sack'sche Universal-Hackmaschine

zu 5 Reihen Rüben und 12 Reihen Getreide, auf die 1/2 Mute evt. 2 Mtr., verkauft

Koch, Amsdorf.

Das Zahnpulver Die Zahnpasta

Die neue verbesserte Zahnpflege auf wissenschaftl. Grundlage nach Zahnarzt PAUL BAHR.

Man verlange ausdrücklich No. 23 in Halle in allen Apotheken und Drogerien.

No. **23**

Preiswert u. gut kaufen Sie sämtliche **Unterzeuge und Strumpfwaren** in d. ersten Spezialgeschäft

H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84. Gegr. 1838.

Wir bitten unsere Leser ergebenst, alle Einkäufe u. sonstigen Besorgungen nur bei den Inserenten

Halle und Umgebung

Halle, 23. Mai.

Heiliger Geist!

Es geht ein Kampf des Geistes und der Geister durch die ganze Weltgeschichte hindurch. Es gibt Zeiten, in denen er zu unerhörter Schärfe und Macht anschwillt; in anderen ist er etwas stiller, mehr im Verborgenen, hinter Waffenstillständen (man pflegt sie „Kompromisse" zu nennen) gedeckt — vorhanden ist er immer. Daß wir uns jetzt aber in einem Brennpunkte des Kampfes befinden, das ist allerdings ohne weiteres deutlich.

Worum geht heute der Kampf? Nichts Neues unter der Sonne!, muß man da immer wieder sagen. Mögen die äußeren Losungen, Ziele und Kampfmittel sich noch so allerneuest gebärden — hinter dem allen steht doch der alte, ewig selbe Kampf des Fleisches wider den Geist und des Geistes wider das Fleisch. —

In diesen Kampf hinein soll uns Pfingsten, das Fest des Geistes, eine Klarheit, eine Erleuchtung bringen. Was die christliche Kirche bezeichnet hat als den heiligen Geist: der ist die Richtschnur, der Maßstab, der Schiedsrichter in diesem großen Weltkampfe. Er ist das Licht, mit dem wir in dies Gewirre hineinleuchten. Und ein doppeltes Lebensgesetz gibt uns von ihm aus Zeugnis und Klarheit über die Lage.

Zum ersten: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist." — Unsere Zeit rühmt sich eines großen Wirklichkeitssinnes. Und doch, trotz aller Bemühungen und Fortschritte im einzelnen, leben wir im großen Ganzen in schlimmsten Illusionen und in einer Oberflächlichkeit, die erschreckend ist. Dieses erste Lebensgesetz des Geistes soll uns wieder an die Tiefen der innersten Wirklichkeit und Tatsächlichkeit führen: es gibt diesen innersten und letzten Gegensatz und Zwiespalt in der Welt, beide, das Reich des Fleisches, d. h. des Aeußerlichen, der äußeren Dinge, des Vergänglichen, Vernesenden, der Selbstsucht und der Lüge, und das Reich des Geistes, d. h. des Ewigen, Freien, Gütigen, des Geistes der Liebe, sie sind da und müssen, solange diese Weltgeschichte dauert, in Gegensatz und Zwiespalt stehen. Alle noch so feinen Versuche, diesen Gegensatz zu überkleben, unsichtbar zu machen, ändern an der Tatsache nichts und dienen nur dazu, den Nebel, der die Wirklichkeit vor den Augen unseres Geschlechts verhüllt, noch dichter und undurchdringlicher zu machen und uns von der Erkenntnis der Wirklichkeit immer weiter zu entfernen. — Weiter aber: wie wir selbst ja doch in uns aus Fleisch und Geist bestehen, wie schon unser äußeres Wesen seine äußere, sichtbare, sinnliche Seite und geistige Erscheinungen und Tätigkeiten hat, so geht nun auch der Kampf zwischen Fleisch und Geist mitten durch uns selbst hindurch. Zu den schwersten Verirrungen der Zeit gehört es, wenn man die Parteien hier meinte so einfach verteilen zu können, etwa auf einzelne Menschen oder Vereinigungen oder Schichten und Stände, oder gar auf politische Parteien, und dann etwa von Parteien des Fleisches und Parteien des Geistes reden würde. Das ist die größte Gefahr, die unserer Zeit droht, und hier kommt in Wahrheit die unverzeihbare „Sünde wider den heiligen Geist" hindurch, wenn jemand solche Einteilungen macht. Auch mitten durch die christlichen Kirchen geht die Teilung, und manche ihrer Glieder, die auf andere als auf Knechte des Fleisches herabsehen, sollten wohl erst einmal ernstlich ihre eigene Stellung nachprüfen, ob nicht in ihnen selbst das Fleisch die Oberherrschaft führt.

Um die Feststellung einer Tatsächlichkeit handelt es sich einfach mit diesem ersten Wesensgesetz: der Kampf, der Zwiespalt ist da, er geht durch unsere eigenen Seelen mitten hindurch und in uns selbst kommt er am ersten zum Austrag.

Das andere Lebensgesetz des heiligen Geistes aber besagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Wenn das erste die Aufklärung ist, die Pfingsten uns gibt, so ist das zweite die Botschaft für das neue Werden. — Das große Schlagwort der letzten Generationen heißt: „Entwicklung". Und gewiß ist der Entwicklungsgedanke außerordentlich fruchtbar gewesen für die wissenschaftliche Erkenntnis der Natur und der Geschichte. Wenn es sich aber um das Entscheidende, das Letzte und Tiefste unseres Wesens handelt? Da zeigt sich immer wieder, daß wir auch mit dem Entwicklungsgedanken ganz im Dunkeln fahren. Schon im natürlichen Leben ist doch trotz aller Entwicklungs- und Vererbungstheorien der neuentstandene Mensch eben etwas absolut, schlechthin Neues. Also ist es in dem innersten Kampf und Werden, daß wir selbst aus dem Reiche des Fleisches in das Reich des Geistes, in das Reich Gottes eintreten, das geschieht nicht durch Entwicklung, sondern durch eine neue Geburt, einen neuen Anfang. Alle großen Männer der Geschichte haben dies einstimmig bezeugt, und es ist heute nicht anders geworden.

Pfingsten aber ist die Botschaft, daß es diese Neuschöpfung, dieses Neuschöpfer, den heiligen Geist, gibt, der jetzt und zu allen Zeiten mit seiner heiligen Schöpferkraft wirkt und am Ende den Kampf zum Siege des Reichs des Geistes führen wird. Diese Botschaft ist ernst und erhebend zugleich: sie führt uns selbst immer wieder vor die harte Tatsächlichkeit und die ernste Entscheidung: wohin wollen wir gehen — den Weg des Vergänglichen oder den des Ewigen? — aber sie erfüllt uns ebenso mit der hohen Freude und Klarheit, daß uns das Licht heiligen Geistes voranleuchtet und uns selbst erleuchtet in dieser dunklen Zeit.

So brauchen wir Pfingsten und so wollen wir alle es feiern: daß wir alle uns erleuchten lassen wollen und uns auf die Seite des Geistes der Liebe stellen, den Kampf wider das Böse in uns und um uns aufnehmen und kräftig durchführen:

Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch den Tod zum Leben dringen!
Das ist die Kraft und die Gabe des heiligen Geistes!

M. R.

Das Ende der Arbeiterräte.

Herr Hörsing wird in Kürze eine Verordnung erlassen, nach der alle Kommunal-, Kreis- oder Bezirksarbeiterräte und Aktionsausschüsse angewiesen werden, ihre Tätigkeit einzustellen, da sie „ihre Aufgabe erfüllt haben". Es wird allmählich auch Zeit, daß mit diesen ebenso ungesetzlichen wie kostspieligen Institutionen endgültig aufgeräumt wird, deren es besonders im Regierungsbezirk Merseburg — Halle hat ja auch noch seinen aus wohl sieben Mitgliedern bestehenden mittleren Arbeiterrat — noch mehrere gibt und in denen zahlreiche Genossen, besonders der äußersten Linken, einen recht angenehmen und obendrein gut bezahlten Wirkungskreis gefunden haben. Das hiesige „Volksblatt" schreit denn auch Weh und Ach ob dieser Verordnung, sieht in ihr ein Zugeständnis Hörsings dem Bürgertum gegenüber und stimmt ein Loblied an auf die Arbeiterräte, die eine so „segensreiche Tätigkeit entfaltet" haben. Worin diese „segensreiche" Tätigkeit bestanden hat, weiß ja jeder Hallenser, der die „Glanzzeit" des hiesigen Arbeiterrates miterlebt hat, am besten zu beurteilen. Man kann füglich angesichts dieser Verordnung, die man freilich von der „Taktraft" eines Herrn Hörsing nicht erwartet hätte, die vor allem aber auch das „Volksblatt" nicht erwartet zu haben scheint, weniger seiner Anerkennung als seiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die Arbeiterräte überhaupt so lange existieren konnten.

— Maurenbrecher spricht in Halle. Max Maurenbrecher hat ein schweres Leben hinter sich. Mancherlei Irrungen waren ihm auferlegt. Von dem Sozialdemokraten, von dem Diffidenten zog es ihn wieder zurück zu den nationalen Parteien, zum Christentum. So ist er 1913 aus der sozialistischen Partei ausgetreten und 1915 in die reformierte Kirche zurückgetreten. Wer weiß, was Maurenbrechers Predigten und Vorträge sind, der kennt unsere Freude, ihn hier wiederzusehen. Wer ihn noch nicht hörte, wird ergriffen sein von der Tiefe seiner Gedanken und dem Reichtum seiner Sprache. Maurenbrecher ist ein Sprach- und Denkgewaltiger, das lehren seine überfüllten Gottesdienste und Vorträge. (Montag, den 31. Mai, im „Hofjäger".)

— Sein 50jähriges Dienstjubiläum in der Buchdruckerei Gebauer-Schwetschke feierte der in weitesten Kreisen Halles bekannte Oberfaktor Richard Wiemer. Geheimrat Dr. Stecker sprach in Gegenwart des gesamten Personals dem Jubilar die Glückwünsche der Handelskammer unter Ueberreichung eines gerahmten Diploms aus. Zahlreiche Blumenspenden und kostbare sonstige Gaben seitens der Firma, der Mitarbeiter und Freunde wurden dem Jubilar zuteil. — Gleichzeitig feierte in der gleichen Firma der Schriftsetzer Kurt Krüger sein 25jähriges Arbeitsjubiläum.

— Die Entomologische Gesellschaft hält am Mittwoch, den 26. Mai, abends um 8.15 in „Bauers Restaurant" (Marktstraße) Sitzung.

— Warnung vor gefälschten Zuckermarken! Es sind wieder gefälschte Mai-Zuckermarken im Umlauf. Das Papier ist dünner und zum Teil etwas dunkler als das der echten Marken. Der violette Untergrund ist fast unkenntlich und vielfach verschwommen. Das rote lateinische „S" ist nicht, wie bei den echten Marken, wagerecht schraffiert, sondern voll ausgedruckt. Vor Ankauf und Einlösung solcher Marken wird gewarnt. Die Kleinhändler werden ersucht, Vorzeiger gefälschter Marken anzuhalten und der Polizei zu übergeben.

— Der Deutsche Anwaltstag wird am 11. und 12. September d. J. zusammentreten, und zwar wiederum in Leipzig, am Sitze des Deutschen Anwaltvereins. Den Hauptgegenstand seiner Beratungen wird die Frage bilden, ob sich im Laufe der letzten Jahre Aenderungen der anwaltlichen Standesauffassung ergeben haben, die eine Umgestaltung der Bestimmungen der Rechtsanwaltsordnung zulässig und geboten erscheinen lassen. Außerdem wird der Anwaltstag die Aufgabe haben, über eine Abänderung der Satzungen des Deutschen Anwaltvereins zu beschließen und eine Neuwahl des gesamten Vorstandes des Vereins vorzunehmen.

— Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen. In der letzten Sitzung sprach Herr Prof. Dr. Lang über die Entstehung von Braunkohle und Kaolin (Porzellanerde). Die beiden Gegenstände gehören, wie die neuere Forschung dargetan hat, nicht nur zeitlich, sondern auch in bezug auf ihre Entstehung auf das engste zusammen. Braunkohlen sind fossile Humusböden, und Kaolin ist ein Produkt tertiärer Gesteinsverwitterung. Beide Bodenbildungen sind in demselben Klima entstanden, beide sind voneinander abhängig und ergänzen sich gegenseitig, wie man im mitteldeutschen Braunkohlengebiet zu beobachten vorzüglich Gelegenheit hat. Von den Braunkohlen wird heute angenommen, daß weitaus der größte Teil von der Stelle ihres Wachstumes eingebettet und nur ein geringer Bestand verlagert ist. Von neueren Bildungen ist der Bremstorf dem Braunkohlen vergleichbar, der ein Produkt mineralsalzarmer Hochmoore ist. Ueber die klimatischen Zustände zur Braunkohlenzeit klärt der Pflanzenbestand auf, der deutlich auf heißes, tropisches Klima hinweist. Der Vortragende geht dann auf einige Probleme bezüglich tropischer Humusansammlungen ein. Sodann erörterte Redner die verschiedenartigen Auffassungen von der Entstehung des Kaolins in der geologischen Wissenschaft. Hervorragend bedeutsam sind die Forschungen von Prof. Dr. Wüst, der beweist, daß die Kaolinbildung an die altertümliche Landoberfläche gebunden ist, und daß sämtliche Gesteine geblaicht werden, somit die Kaolinisierung eine allgemeine Erscheinung ist. Zurückgeführt wird sie auf die Auslaugung des Eisens durch Humussäuren, die durch die Sümpfe der Braunkohlenzeit entstanden waren. Hiermit ist erstmals ein scharfer Zusammenhang zwischen Braunkohlen- und Kaolinbildung gezeigt. Die Frage, ob in den Tropen in weiter Verbreitung mächtige Humusablagerungen vorhanden sind, ist kurz vor dem Kriege von mehreren Forschern bejahend beantwortet worden, u. a. auch vom Redner in bezug auf Sumatra, Java und die Molukken. Auf Grund eigener Erlebnisse berichtet er über die Waldsümpfe Sumatras, die schwer passierbar, ja teils ungangbar sind. Es finden sich dort alle Verhältnisse wie zur Braunkohlenzeit, die den Pflanzenwachstum günstigste Temperatur von 35 Grad wird mittags erreicht, und bei sehr hohen Niederschlagsmengen setzt Humusbildung in größtem Umfange ein. Infolge geringer Möglichkeit der Verwesung häuft sich der Humus stark an. — Weiter wies der Vortragende nach, daß auch in Flachmooren mineralstofffarme Humusablähe entstehen können. Schließlich wurde die Frage behandelt, ob die Kaolinbildung unter der Einwirkung von Kohlensäure oder Humussäure vor sich geht. Das Ergebnis der Forschung lautet dahin, daß Braunkohle und Kaolin Bildungen der Humussäure sind, die zur Tertiärzeit bei heißen und sehr feuchtem Klima eingesetzt haben. — An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Besprechung an.

— Das Mai-Heft der Mitteilungen der Handelskammer zu Halle ist soeben erschienen. Es bringt Mitteilungen über die Gesamtsitzung der Handelskammer vom 23. April 1920, postalische Bestimmungen, Verkehrsbestimmungen, Steuerfragen, Außenhandel sowie sonstige für Industrie und Handel wissenswerte Nachrichten. Die Zusammenstellung der ergangenen Gesetze, Erlasse, Verordnungen und Bekanntmachungen ist weiter fortgesetzt. Besonders hingewiesen sei auf die Artikel Anmeldung von Auslandsforderungen und Beschlagnahme der Valutapapiere. Die Mitteilungen der Handelskammer erscheinen monatlich und werden im Postzeitungsdienst vertrieben. Die Bezugsgebühr beträgt jährlich 10 Mark ausschließlich Bestellgeld. Bestellungen nimmt jede Postanstalt sowie das Büro der Handelskammer in Halle (Saale), Franckestraße 5, entgegen.

Erhöhung der Brotkarten für Reisende. Nach dem gegenwärtigen Verfahren werden beim Umtausch örtlicher Brotmarken in Reisebrotmarken, auf den vor allem die Geschäftsreisenden dauernd angewiesen sind, bei dem aber auch beim Antritt von Urlaubsreisen Gebrauch gemacht werden muß, nicht unbeträchtliche Abzüge gemacht. Das hat von jeher berechtigten Unwillen und Mißstimmung hervorgerufen. Infolge einer Eingabe, die der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) dieserhalb an das Reichsernährungsministerium gerichtet hatte, haben nunmehr die zuständigen Stellen angeordnet, daß die kommunalen Brotkarten zum vollen Werte in Tausch genommen werden. Der Erlaß einer dahingehenden Verordnung wird als kurz bevorstehend bezeichnet.

Familien-Nachrichten

Verlobungen: Käte Grote und cand. iur. Robert Günther. — Friedel Franke und Hermann Marschall. — Marta Schüßler und Max Becker. — Charlotte Behrnd und Willy Bachmann. — Erna Bannicke und Willy Martin. — Ida Winkler und Walter Meseberg. — Emma Schnell und Otto Löwe. — Martha Jatoschinsky und Hermann Riehl. — Gertrud Höfer und Kurt Büchner. — Vera Pabst und Dr. Albert Kasch. — Eva Neumann und Fritz Hesse. — Grete Koepp und Arno Thiele. — Lucie Jungblut und Werner Friedrich. — Charlotte Stein und Karl Albrecht. — Klara Reichert und Paul Weber. — Wally Doerfer und Rudolf Schaege. — Gertrud Reichert und Helmut Friedrich. — Luise Scheffran und Bruno Schulze. — Marta Schulze und Walter Schmidt.

Vermählungen: Paul Wilke und Marie Semmler. — Willy Frohne und Hildegard Gotsche. — Ingenieur Heinz Fieber und Anne Meyer. — Studienassessor Hans Dannehl und Annie Thurm.

Todesfälle: Am 20. Mai Friseur Fritz Zöhler. — Am 21. Mai Minna Blank geb. Hoffmann.

Kleine Nachrichten

Deutschnationale Kandidaturen. Im Wahlkreis Frankfurt (Oder) lautet die endgültige deutschnationale Bewerberliste für die Reichstagswahl wie folgt: 1. Gutsbauer Malke-Altrehfeld, 2. Verleger Wilhelm Bruhn-Berlin, 3. Landgerichtsdirektor Warmuth-Landsberg a. W., 4. Rittergutsbesitzer Brase-Linderode N.-L., 5. Seminarlehrer Freuiel-Pr. Friedland, 6. Töpfermeister Gersch-Kottbus, 7. Frau Gertrud v. Sichart-Frankfurt a. O., 8. Handlungsgehilfe Franz Wenserski-Kottbus, 9. Eisenbahnhilfsrottenführer Haller-Schneidemühl, 10. Oberpostsekretär Hörenz-Frankfurt a. O., 11. Zugführer Hermann Mattner-Küstrin, 12. Regierungslandmesser Fuldner-Fürstenwalde, 13. Sanitätsrat Dr. Glöckner-Sorau.

Die Bayerische Mittelpartei (Deutschnationale Volkspartei in Bayern) stellte im Wahlkreis Franken für die Reichstagswahl folgende Bewerberliste auf: 1. Oekonomierat Weinböck-Stadtsteinach, M. d. R., 2. Professor Dr. Strathmann-Erlangen, 3. Landwirt Bachmann-Westheim, 4. Kohlenhändler Hetzel-Nürnberg, 5. Landwirt Fromm-Koburg, 6. Geschäftsführer Hopp-Bayreuth, 7. Fräulein Jordan-Erlangen, 8. Oekonomierat Heil-Geldersheim, 9. Fabrikbesitzer Limmer-Harsdorf, 10. Land- und Gastwirt Mader-Gräfenbuch, 11. Wagenmärter Georg Wagner-Aschaffenburg, 12. Landwirt Neckleben-Hadermannsgrün, 13. Buchbindermeister Pflaumer-Schillingsfürst, 14. Landwirt Neumeier-Unterzaunsbach, 15. Fischermeister Ziegler-Siktingen.

Betriebsräte bei der Post. Entsprechend dem Betriebsrätegesetz veröffentlicht der Reichspostminister eine Verordnung über die Einrichtung von örtlichen Vertretungen, Bezirksbetriebsräten und eines Zentralbetriebsrates für die Reichspost. Die örtlichen Vertretungen werden für das Reichspostministerium, für jede dem Reichspostministerium unmittelbar unterstellte Dienststelle und innerhalb jedes Oberpostdirektionsbezirks für jede selbständige Dienststelle errichtet. Für jeden Oberpostdirektionsbezirk wird ein Bezirksbetriebsrat gebildet und für den gesamten Bereich der Reichspost- und Telegraphenverwaltung ein Zentralbetriebsrat.

Deutschnationale Wählerversammlungen Ende Mai.

Grosse Handwerkerversammlung am Mittwoch, den 26. Mai, abends 8 Uhr im Wintergarten:

Unser Wahlbewerber: Schornsteinoberfegermeister **Döring-Zeitz:** **Wohin gehören wir Handwerker?**

Prof. Scupin-Halle: Unser neues Parteiprogramm.

Am Donnerstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr im Neumarktschützenhaus

Schriftsteller Kurt Dietz-Eisleben: **An einer deutschen Schicksalswende.**

Dietz sprach vor 14 Tagen unter ungeheurem Beifall im Wintergarten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0005

Volkswirtschaft.

Abdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel und Original-Meldungen des volkswirtschaftlichen Teils nur mit genauer Quellenangabe „Hallesche Zeitung" gestattet

Die Kohlenlage

In der jüngsten Sitzung des Reichskohlenrats gab der Vertreter des Reichskohlenkommissars Generaldirektor Kingeler einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung unserer Kohlenwirtschaft und nannte für die Förderung von Steinkohlen in den letzten Monaten folgende Ziffern:

	Ruhrgebiet	Oberschlesien
(in 1000 To.)		
Januar 1920	6688	2687
Februar 1920	6876	2494
März 1920	6398	2835
Monatsdurchschnitt im Jahre 1913	9545	3650

Für den April liegen die Gesamtzahlen noch nicht vor. Nachdem aber an der Ruhr seit dem 2. April wieder voll gearbeitet wird, ist dort die tägliche Förderung annähernd wieder auf der Höhe angelangt, die sie vor den letzten Wirren hatte. In Braunkohlen hat die Rohkohlenförderung und die Briketterzeugung, abgesehen von dem Ausfall infolge der Märzwirren, keine wesentliche Verminderung erfahren.

Die Haldenbestände in den Steinkohlenrevieren sind heute nur noch gering. Sie betrugen an der Ruhr 525 000 To., darunter 375 000 To. Koks, in Oberschlesien 366 000 To., und zwar meist Steinkohlen. Die Einfuhr böhmischer Braunkohle im Austausch gegen oberschlesische Steinkohle entspricht den Vereinbarungen.

Unsere Ausfuhr beschränkt sich zurzeit, soweit sie nicht wie in Oberschlesien von der Entente veranlaßt wird, auf geringe Mengen, die nach Holland, Dänemark und der Schweiz gehen.

Die Versorgung der Eisenbahnen entspricht immer noch nur den dringendsten laufenden Bedarf. Zwar ist es in letzter Zeit gelungen, die süddeutschen Werke etwas besser zu versorgen, aber die Bahnen in Norddeutschland haben immer noch kaum das tägliche Existenzminimum und nur Bestände für etwa elf Tage. Aehnlich ist die Versorgung der Gasanstalten. Bei den Elektrizitätswerken kann eine Erleichterung der bisherigen Einschränkungsmaßnahmen nicht in Aussicht gestellt werden. An Hausbrand im weiteren Sinne, also Hausbrand, Landwirtschaft und Kleingewerbe, sind im vorigen Hauswirtschaftsjahre vom Mai 1919 bis April 1920 auf den Bahnen und Wasserwegen insgesamt 52 Proz. der im Jahre 1918 festgesetzten Jahresmengen geliefert worden. Unter dieser Belieferung hat der eigentliche Hausbrand wesentlich gelitten. Vor allem müsse unserer Landwirtschaft mindestens der dringendste Bedarf zugeführt werden.

Ueber die Kohlenlage in der Industrie bemerkte Kingeler, daß in den letzten Monaten auch amerikanische Kohle in zunehmendem Maße verwandt worden sei. Es kommen aber nur verhältnismäßig geringe Mengen herein, und den Preis von 30 bis 35 Dollar pro Tonne Schiffe Rotterdam können auch nur die für die Ausfuhr arbeitenden Qualitätsindustrien anlegen.

Die Preisverhältnisse auf dem Holzmarkt

Vom nord- und ostdeutschen Holzmarkte wird berichtet:

Die Sägewerke sind jetzt verkaufslustig gestimmt im Gegensatz zu jenen Zeiten vor etwa zwei Monaten, wo Angebote nur ungern herausgegeben wurden. Jetzt aber ist die Kaufkraft am gesamten Holzmarkt gleich Null, und es fragt sich nur, ob Holzverbraucher sich zurückhalten, weil sie keinen Bedarf haben oder aus dem vielfach behaupteten Grunde einer Beeinflussung der ihnen zu hoch erscheinenden Holzpreise. Wir glauben, daß die Wahrheit in der Mitte liegt. Es ist der Auftragsbestand in der Möbelindustrie zurückgegangen und auch die Tischlereien geben keine Bestellungen. Infolgedessen ist man bestrebt, für eine Ermäßigung der Holzpreise auf den Sägewerken einzutreten, damit sich allmählich auch die Rundholzpreise auf einer verständigeren Grundlage bewegen.

Wenig maßgebend sind die Ergebnisse der hier und dort noch stattfindenden Rundholz-Verkaufstermine. Sie bringen die letzte Ausfuhr an Rundholz aus dem diesjährigen Einschlag und bedeuten für die Beurteilung der Marktlage wenig, da es sich nur um verhältnismäßig geringe Mengen und den Abfluß des Rundholzgeschäfts handelt. Immerhin genügt die Tatsache, daß die Zuspreise in diesen kleineren Terminen nicht erreicht werden, um einzelne Kreise im Holzgewerbe vollends kopfscheu zu machen. Eine Preissenkung ist eingetreten. Diese hält sich aber in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen und kommt stärker bei geringwertigerem Holz als bei Tischlerware zum Ausdruck.

Sehr gesucht sind trotz der Klüme im Holzgeschäft astreine Seiten, die auch von westfälischen und rheinischen Holzhandlungen gebraucht werden. Dagegen besteht nach angebauter astreiner Seitenware wenig Nachfrage. Kantholz gab im Preise nach. Man kaufte bessere Listen für 800—825 Mark. Sehr beliebt war das Angebot in parallel besäumter Vollkantware aus der Tschecho-Slowakei. Die auf den Markt kommenden Posten konnten nicht untergebracht werden. Insbesondere wurden von böhmischen Holzhandelsfirmen Angebote an Holzhandlungen in Dresden gerichtet. Es wurden dortin ganze Kahnladungen tschecho-slowakischer parallel besäumter Ware unverkauft gebracht.

Die Grenze der Lohnforderungen

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat in ihrer Ausschußsitzung am 20. Mai in eingehender Aussprache die gesamte Wirtschaftslage Deutschlands erörtert. Sie hält es für ihre dringende Pflicht, den ernsten Mahnruf an sämtliche ihr angeschlossenen Arbeitgeberverbände zu richten, jede neue Erhöhung der Löhne und Gehälter abzulehnen. Die Preise der deutschen Erzeugnisse haben die Weltmarktpreise ungefähr erreicht, zum Teil bereits überschritten. Schon heute stockt überall der Absatz. Eine abermalige Steigerung der Gestehungskosten durch weiteres Anschwellen der Löhne und Gehälter und die daraus folgende Verteuerung der Preise muß zur Katastrophe führen und damit unabsehbares Elend über alle Kreise des deutschen Volkes, nicht zuletzt der Arbeitnehmer bringen. Den Arbeitnehmern selbst ist auch mit der weiten Steigerung der Löhne und Gehälter zugegebenermaßen nicht gedient. Ihnen wie der ganzen deutschen Wirtschaft kann nur geholfen werden durch vermehrte und verbilligte Produktion, die allein und durch sich eine Senkung der Preise bewirken kann.

Geldmarkt und Banken

Wochenbericht über den Markt der Kaliwerte. (Mitteldeutsche Privatbank.) Der Beginn der Berichtswoche setzte auf dem Kalimarkt in freundlicher Haltung ein und die feste Stimmung erhielt sich bis zum Schluß, wenn auch das Geschäft infolge der bevorstehenden Feiertage am Donnerstag und Freitag wesentlich ruhiger wurde. Die weitere Besserung unserer Mark beeinflußte den Kalimarkt im Gegensatz zu dem teilweise abgeschwächten Wertpapiermarkt also nicht, da die Nachrichten aus der Industrie durchweg recht günstig lauteten und die Spekulation außerdem durch die verschiedenen Nachrichten über Mehrerwerbskäufe angeregt wurde. Die Veränderungen nahmen im allgemeinen einen größeren Umfang nicht an. Von schweren Werten sind als fester Burbach, Glückauf-C. und Neustaßfurt hervorzuheben., die 2000 Mark bis 4000 M. gewannen. Heiligenroda wurden zu eben über dem Bezugspreis von Wintershall (50 000 M.) liegenden Kurse wieder aus dem Markte genommen. Wintershall wurden unverändert mit etwa 290 000 M. bewertet, während Gebra und Kaiseroda etwas billiger angeboten wurden. Einigem Interesse begegneten auch die Werte des Dr. Wilh. Sauer-Kongerns, namentlich Hohenfels und Hugo. Von mittleren und kleineren Werten wurden besonders Hope (+ 5000 M. auf etwa 32 000 Mark), Thüringen (+ 1500 Mark auf etwa 13 000 Mark), sowie Buttler (+ 700 M. auf 7200 M. G.) stark gefragt. Auch für Carlshall, Einigkeit (+ 2000 M. auf 27 000 M. etwa), Großherzog Wilhelm Ernst, Guntershall, Oberhof, Reinhardsbrunn, Reichskrone, Richard, Rotenselde (+ 1000 M. auf 10 300 Mark etwa), Siegfried waren gute Käufer im Markt. Im übrigen waren noch Carlshund, Felsenfest, Hipstedt, Johannashall, Rothenberg, Salzmünde, Walbeck und Walter höher, während sich Alicenhall, Erichssegen, Herfa und Neurode (je 1000 Mark auf 14 600 M. etwa) um weniges niedriger stellten. Von Aktien ist die Festigkeit der Adler-Aktien zu erwähnen, die um 50 Proz. auf 365 Proz. etwa anziehen konnten. Dagegen blieben Adolfsglück mit etwa 700 Proz. angeboten. Große Käufe wurden ferner in Hallescher Kali getätigt, die sich um 45 Proz. höher auf 490 Proz. etwa stellten. Die Anstellung in Justus führte bekanntlich noch nicht zu Abschluß, doch wird um Verlängerung der Anstellung bis Ende dieses Monats ersucht. Die Aktien gingen vorübergehend auf etwa 850 Proz. zurück, erholten sich aber wieder auf etwa 870 Proz. Im übrigen sind noch als höher Großherzog v. Sachsen, Hannov. Kali, Heldburg, Krügershall (+ 20 Proz. auf 425 Proz. etwa), Niedersachsen (+ 30 Prozent), Nonnenberg (+ 85 Proz. auf 390 Proz. etwa) und Salzdetfurt zu nennen.

* Keine Börse am Pfingstsonnabend. Am gestrigen Sonnabend blieb die Börse geschlossen.

Aktiengesellschaften

Engelhardt-Brauerei in Berlin. Die Gesellschaft, die außerhalb Berlins schon in Süddeutschland Brauinteressen besitzt, schlägt den Erwerb der Dortmunder Westfalia-Brauerei vor, wobei für je drei Westfalia-Aktien gewi Engelhardt-Aktien gegeben werden. Im Zusammenhang damit wird das Aktienkapital um 4 auf 10 Mill. M. erhöht. Von den neuen Aktien sind 1 Mill. M. Vorzugsaktien mit sechsfachem Stimmrecht. Vom 31. März 1925 ab kann eine Hauptversammlung, in der diese Aktien nur einfache Stimmrecht haben, mit einfacher Majorität die Umwandlung der Vorrechtsaktien in gewöhnliche Aktien beschließen.

* Amstea A.-G. Eine Tochtergesellschaft der American Steel Export Company in New-York hat sich unter dem Namen Amstea A. G. mit dem Hauptsitz in Berlin und Zweigniederlassungen in Hamburg, München und Köln gegründet. In dem Unternehmen arbeitet hauptsächlich amerikanisches Kapital.

Industrie, Handel, Handwerk

Entschädigung für nicht abgenommene Zuckerrüben? Eine Eingabe der schlesischen Landwirtschaftskammer an das Landesökonomiekollegium verlangt eine Entschädigung für Landwirte, deren Zuckerrüben von den Fabriken wegen Kohlenmangels nicht abgenommen werden können. Die Kommission des Kollegiums hat diese Eingabe befürwortend an die Reichs- und preußische Staatsregierung weiter gegeben, wobei eine ausreichende Entschädigung beantragt wird. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen, dürfte aber wohl nicht ablehnend sein.

Erhöhung der Salzpreise. Die süddeutschen Salinenverbände erhöhen die Steinsalzpreise gewöhnlicher Mahlung auf 9 Mk. und besonderer Mahlung auf 9,20 Mk. für den Doppelzentner ab 20. Mai.

Lieferungsverpflichtungen für beschlagnahmte Auslandseffekten. Aus Berlin wird gemeldet: Das Reichsfinanzministerium, Stelle für ausländische Wertpapiere, hat sich damit einverstanden erklärt, daß die noch bestehenden Lieferungsverpflichtungen in den auf Grund der Bekanntmachung vom 12. Mai 1920 vom Reich beschlagnahmten ausländischen Wertpapieren am 20., 25. und 27. Mai 1920 reguliert werden können. Die Kursmakler sind angewiesen, Aufträge, die zum Zwed des Ausgleichs erteilt werden, entgegenzunehmen.

* Elektrolytkupfer (Notierung d. Ver. f. d. dt. Elektr. Notiz) 1923 Mark.

*

Wirtschaftliche Kurzbriefe. Verlag Lorenz u. Co., Stettin, Friedrich-Carl-Straße 35.

Die wirtschaftlichen Kurzbriefe bringen aus allen Gebieten des Steuerwesens, der Wirtschaftskunde und des Verkehrswesens kurze, übersichtliche Zusammenstellungen aus den Gesetzen und Verordnungen, die uns jetzt in einem überreichlichen Maße beschert wurden und noch werden. Die Briefe erscheinen 14 tägigen Abständen und werden mittels eines Registers, das mitgeliefert wird, in Sammelmappen eingeordnet. Jeder Brief ist in sich abgeschlossen und wird nach Eintreffen an der betreffenden Stelle eingefügt. So bietet das Werk ein einfaches und doch stets aktuelles Nachschlagewerk, dessen Anschaffung jedem im wirtschaftlichen Leben Stehenden nur empfohlen werden kann.

Provinz Sachsen

— Magdeburg, 19. Mai. (Auto-Omnibusverbindung.) Die Kraftverkehrs-Gesellschaft m. b. H. Sachsen-Anhalt, die bereits seit längerer Zeit zwischen den Orten Bitterfeld und Dübener eine Auto-Omnibuslinie betreibt, wird, wie wir erfahren, am 20. d. M. auch eine Auto-Omnibusverbindung zwischen Magdeburg—Oldenstedt—Eichenbarleben eröffnen. Die Linie wird außerdem die Orte Hohenwarsleben, Hermsdorf, Gr.-Santersleben und Schakensleben berühren und zweimal täglich in jeder Richtung verkehren. Dadurch erhalten eine ganze Reihe Ortschaften, die bisher ganz abseits des Verkehrs lagen, eine tadellose Verbindung nach Magdeburg. Sollte sich ein weiteres Bedürfnis ergeben, so ist die Gesellschaft bereit, durch Einstellung eines zweiten Wagens den Betrieb weiter auszubauen. Unbedingte Aufrechterhaltung des fahrplanmäßigen Betriebes ist unter allen Umständen garantiert, da die Gesellschaft auch über Reservewagen verfügt. Wie wir weiter erfahren, beabsichtigt dieselbe Gesellschaft auch binnen kurzem eine Verbindung auf der Strecke Magdeburg—Gr.-Ottersleben bis Wanzleben einzurichten.

(·) Frankenhausen (Kyffhäuser), 22. Mai. (Pfingsttagungen.— Wettbewerb.) Zum ersten Male nach dem Kriege wird zu Pfingsten der 37. Bundestag des „Allgemeinen Deutschen Burschen-Bundes" in Frankenhausen abgehalten werden. — Gleichzeitig findet eine erste Hauptjugendtag der Vereinigung ehemaliger Realprogymnasiasten der Realschule Frankenhausen statt. — Zur Erlangung von Entwürfen für eine Ehrenhalle für die im Kriege gefallenen Frankenhäuser schreibt die Stadt unter den in Frankenhausen ansässigen oder aus Frankenhausen gebürtigen Architekten und Künstlern einen Wettbewerb aus.

△ Weimar, 22. Mai. (Vom Nationaltheater.) Hofkapellmeister Dr. Peter Raabe gibt seine Stellung am Nationaltheater auf und übernimmt die Leitung des Stadttheater-Orchesters in Aachen.

— Bebra, 22. Mai. (Von Wilderern erschossen.) Der Jagdaufseher Hild aus dem benachbarten Rotenburg wurde im Stadtwald bei einem Zusammenstoß mit zwei Wildieben von diesen erschossen. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

— Sebastiansberg, 22. Mai. (Gefährliches Spiel.) Spielende Knaben fanden beim Spiel eine Schachtel, die vermutlich eine italienische Handgranate enthielt. Als einer der Knaben die Schachtel öffnete, erfolgte eine Explosion, die fünf Knaben tötete, ein sechster ist erblindet, ein weiterer schwer verletzt.

„H.Z." Sportberichte

Hallesche Fußballmannschaften auf Reisen

Während daheim eine Fülle großer Ereignisse unsere Sportwelt in Atem hält, werden auswärts nicht minder große, das Interesse für sich in Anspruch nehmen. Von der Hallescher Ligaklasse sind Wacker, Favorit und Wacker auf Reisen. Unser Kreismeister Wacker hat sich viel vorgenommen. Er spielt zwei Spiele in Budapest gegen die beiden bekannten Budapester Klubs M. T. K. und F. T. C. und auf der Rückreise in Wien gegen Rapid, die als die stärkste Elf in der schönen Donaustadt angesehen wird. Um das Gelingen Wackers kann sich der ehrliche Sportsfreund recht sorgen, denn die Reise ist ein Wagnis in dieser unsicheren Zeit. Auch sportlich kann man dem Unternehmen seine Bedenken nicht versagen. Die Gegner in Budapest und Wien sind die besten des Kontinents, und Wacker hat gegen sie nicht nur Halleschen und mitteldeutschen Sport, sondern den deutschen Fußballsport überhaupt zu vertreten. Ist Wacker aber dazu stark genug? Kann die Reise nicht das Gegenteil erreichen von dem, was ihr Zweck sein soll? Von Herzen wünschen wir unserem Meister ein glückliches Gelingen seines Mühen. Und wenn wir auch in keinem der drei Spiele mit einem Siege der Halleschen Farben rechnen, so möge ihnen wenigstens ehrenvolle Resultate beschieden sein. — Favorit spielt am ersten Feiertag in Dresden gegen Rasensport, und am zweiten Feiertag in Zwickau gegen Sportklub. Ist schon das erste Spiel nicht leicht zu nehmen, so wird Favorit in Zwickau einen noch schwereren Stand haben, denn der Sportklub, wenn auch in der Oeffentlichkeit wenig bekannt, ist sehr stark, so daß die Hallenser auch hier kaum auf einen Sieg hoffen dürfen. — Borussia weilt in Süddeutschland und wird in Frankfurt und Offenbach Wettspiele austragen.

*

— Fußballwettkampf zwischen Landesjägern und Sicherheitspolizei. Am vergangenen Donnerstag fand auf dem Sportplatz am Angerweg ein Fußballwettspiel zwischen den Landesjägern und der Sicherheitspolizei unter den Klängen der Musikkapelle statt. 400 Zuschauer hatten bis zur Pause ein ausgeglichenes Spiel vor sich. Nach Halbzeit war die Sipo-Mannschaft immer vor dem Tor der Jäger. Die Sipo-Spieler greifen bei Angriff gleich energisch an, ohne Erfolge erzielen zu können. Der Verteidiger der Jäger, Vizefeldwebel Schoof, steht fest wie eine Mauer, er war es, dem die Jäger ihren Sieg verdanken. Sodann liefen in wunderbarer Kombination die Jäger vor das Tor der Sipo und konnten durch ihren Linksaußen, der nicht gedeckt wurde, einsenden. 1:0 für Jäger. Sipo drängt und kann, ebenfalls nach schnellem Durchbruch, ein feines Tor erzielen, das für den Torwart der Jäger unhaltbar war. Gleich darauf spielten sich die Jäger nochmals durch und setzten den Ball zum zweiten Mal ins Netz der Sipo. Beide Tore der Sipo konnten gehalten werden. Mit 2:1 für die Jäger ging es in die Pause. Die Mannschaft der Sipo wurde umgestellt. Jetzt lag der Sturm der Sipo dauernd vor dem Tore der Jäger. Trotzdem konnten die Jäger noch zweimal durch rasche Durchbrüche einsenden, die Sipo dagegen nur einmal. Mit 4:2 endete das äußerst feine Spiel. Bei den Jägern sind besonders hervorzuheben der Verteidiger Vizefeldwebel Schoof mit dem Torwart, die Läufer Leutnant Rinkdorff und Leutnant Messing und das Innentrio Becker, Bubi und Hermes. Bei der Sipo-Mannschaft der linke Verteidiger Thurn, der linke Läufer Reinhold und der Innensturm Lorenz und Penn. Die Sipo-Mannschaft bestrebte sich den Sieg durch dauerndes Abseitsstehen.

Die Zielphotographie bei den Pferderennen wurde auf der Rennbahn Grunewald einer Prüfung unterzogen. Es wurden Aufnahmen von Holzmodellen gemacht, die auf gleicher Höhe im Ziel, aber räumlich weit voneinander getrennt, aufgestellt waren. Das danach angefertigte Bild stellte ein ganz genaues Ergebnis fest. An Hand der Aufnahmen gab Professor Merke sein Gutachten über die Zuverlässigkeit des Verfahrens ab und es steht zu erwarten, daß die Zielphotographie jetzt auf allen deutschen Bahnen Anwendung findet.

Vom Büchertisch

— „Der Turm der Liebe." Wiener Roman von Julius Lubasch. Wien, Verlag von J. Roller u. Co. Der Verfasser, dessen Romane und Novellen die Anerkennung weiter Leserkreise erworben haben, entwickelt in seinem neuesten Werke ein eigenartiges Problem, das überaus fesselnd ist. Der Held des Buches, Anton Pilgram, kommt zur Zeit der Reformation nach Wien, um hier seinen Lebenstraume gemäß den zweiten Turm der Stephanuskirche zu bauen. Die Erlebnisse jedoch, die das Schicksal ihm zuführt, bewirken, daß er von seinem Glauben abfällt und dadurch die Möglichkeit einbüßt, die von ihm unternommene Tat zu vollenden. An dem inneren Konflikt zwischen künstlerischem Drange und Gewissensfreiheit geht der edle Träumer zugrunde. Um diese Idee schlingen sich alle lieblichen Sagen der Vergangenheit, die die Donaustadt verklären; sie werden im Romane mit unleugbar dichterischer Kraft und in meisterlicher Sprache zu einer lebensechten Einheit zusammengefaßt. Hier liegt ein Buch von kulturhistorischem Werte vor, ein Buch, an dem der Wiener Volksgeist mitgearbeitet hat, ein Buch voll fertiger Erzählerfreude und voll Gedankentiefe.

— Friedrich Heller: Das Geheimnis des Gebets. Evangelisches Christentum und Mystik. Die Gemeinschaft der Heiligen. Drei Kanzelreden in schwedischen Kirchen. 49 Seiten. München, Chr. Kaiser, 1919. Preis 2 Mk. — Hier gibt uns der Verfasser seine persönliche Stellung zum Gebet, wie er sie selbst im Gottesdienst ausgesprochen hat.

— „Epage Satanas!" Eine biblische Dichtung für die Gegenwart von W. Rübel. Mit Buchschmuck von S. v. Suchodolski. München, Müller u. Fröhlich. 1919. Preis 2,70 Mark und Teuerungszuschlag. — Auf den Dichter biblischer Gegenstände werden wir immer noch. Dieser Verfasser ist es ganzgewiß nicht. Denn abgesehen davon, daß seine künstlerische Gestaltungskraft dem Inhalt der Versuchungsgeschichte Jesu, welche er uns in Versen umgedichtet vorführt, keineswegs gewachsen ist, ist seine Formung äußerlich, rein sprachlich häufig durchaus unpoetisch und unzulänglich. Hier ist schon rein äußerlich betrachtet seine künstlerische Schöpfung, sondern ein gemachtes Werk. Vielleicht mögen andere anders darüber urteilen — ich kann es schon darum nicht empfehlen. Aber die Hauptsache bleibt, daß doch die biblische Erzählung durch die Dichtung nicht vertieft nahegebracht, sondern in ihrem Eindruck gemindert wird. Die großen Dichter haben schon gewußt, warum sie trotz größten Interesses für die Bibel solcher Art Dichtungen nicht geschaffen haben. Hier muß eine ganz andere Behandlungsart vorgenommen werden.

J. H.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung von Franz Joest Verlag
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 63. Fernruf 4520.

Hauptschriftleiter: Heinrich Böttcher.
Verantwortlich für Politik: Heinrich Böttcher; für politische Nachrichten, Volkswirtschaft und Sport: Hans Helling; für den gesamten übrigen redaktionellen Teil: Erich Gellheim. Anzeigenteil: Paul Sersten; sämtlich in Halle a. S.
Otto Thiele, Buch- und Kunstdruckerei, Verlag der Halleschen Zeitung, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0006

Hallescher Kurier

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 19. Halle/Saale ✦ Sonntag, den 23. Mai 1920

Neue Zeit heischt einen neuen Geist

(Eine Pfingstmahnung an das deutsche Volk.)

Erwacht, mein Volk, an deines Schicksals Wende.
Reicht ein böser Dämon dir die Hände
Heimtückisch an der Schande Marterholz;
Sein edles Haupt, einst ruhmgekrönt und stolz,
Sinkt, undüstert, tief und tiefer sinken,
Umhüllt die Nacht und keine Sterne blinken.
Wo ist der Held, der deine Ketten bricht,
Mit neuem Glanz den Scheitel dir umflicht?

Hör' ein mächtig' Rauschen in den Lüften
Die frohe Botschaft von gesprengten Grüften;
Der Geist der ersten Pfingsten geht durch's Land,
Der sieghaft Tod und Teufel überwand.

Auch auf, mein Volk, du kannst von deinen Wunden,
Die blutenden, so du nur willst, gesunden;
Laß von dem Geist der Pfingsten dich umweh'n,
Und laß in deinem Herzen aufersteh'n

Jünger Glauben, der die Selbstsucht bannte
Und liebreich alle Menschen Brüder nannte.
Ein einig Volk und eines Herzens Schlag,
Dann ist nicht fern der heißersehnte Tag,

Auf, entfesselt, alle Hände regen:
Segen aus der Arbeit strömt des Himmels Segen.
Wirf auf der Arbeit heiliges Panier
Am Pfingstaltar, mein Volk, Gott ist mir dir!

Der Arbeit wucht'ger Hammer, hochgeschwungen,
Zerbricht, wenn erst sein ehern Lied erklungen,
Der Knechtschaft Ketten, zwingt gemeine Not
Und schlägt des Wuchers frechen Vampir tot.

Wehe dies Geschlecht von neuem nicht geboren,
Ist es sich selber rettungslos verloren.
Gott sprach sein „Werde!", und der Erdball kreißt —
Die neue Zeit heischt einen neuen Geist. O. S.

Liebesfrühling

Pfingstgeschichte von Hugo Schmidt.

Hanns kehrte wieder von zu Hause nach seinem lieben, alten Universitätsstädtchen zurück. Der Schnellzug polterte über die Schienen und draußen lag der letzte Sonnenschein des goldigen Pfingsttage über den grün überhauchten Erdbeeren, die irgendwo in weiter Ferne in nebelhaften Konturen verschwammen. Blumen und Häuser tanzten am Fenster vorbei, Hans merkte es kaum. Er starrte in den Abend hinaus, die Gedanken kehrten zurück, dorthin, wo er die letzten Tage verbracht, auf den stattlichen, von hohen Kastanien beschatteten Gasthof, zur lieben Heimat. Und die wenigen Stunden kehrten wieder. Aber ein rotblonder Mädchenkopf lachte überall dazwischen. Wie war sie hübsch geworden, die Jugendfreundin, wie blühte sie auf, sie — Anna! Und doch — er war ihr entfremdet. Konnte es die kurze Zeit der Trennung sein — oder das fühlbare Drängen der Eltern, ihm in ihr einmal eine standesgemäße Lebensgefährtin zu geben, was die Entfremdung schürte? Er sah sie vor sich: da sie auf dem Bahnhof stand, den lieblichen Pfingststrauß in der Hand, und wie die Eltern lächelten, als er sie übermütig begrüßte. Und den ganzen Tag war sie um ihn und abends kamen ihre Eltern und lächelten und flüsterten, wenn er mit ihr allein über den Hof ging und die Heimat wie ein Geschenk freudig betrachtete. Am andern Morgen nach dem Kirchgang hatte man es so eingerichtet, daß die jungen Leute ganz allein zusammen waren. Sie streiften durch die jungen Saaten und saßen oben am Bühel unter der alten Linde. Während sie ihn neckte und Blumen pflückte, um sie dann wieder tändelnd zu verstreuen, war es ihm immer, als erwarte sie nun irgend etwas von ihm. Und da erinnerte er sich seiner Gymnasiastenzeit, da er sie hinter den Weiden am Bach geküßt und ihr ewige Treue geschworen hatte. Wie lange, lange schien ihm das her zu sein! Er sah sie unwillkürlich an. Aus dem goldzopfigen Backfischlein war etwas anderes geworden; aber dieser Glanz des üppigen Haars, diese knospenden Lippen kamen ihm fremd vor.

Sie fühlte, daß er nachdenklich wurde und setzte sich zu ihm, ganz nahe, daß er fast ihr Herz schlagen hörte. Ganz leise und fast schüchtern begannen sie von ihren Jugenderinnerungen zu sprechen, und sie legte ihre Hand auf die seine und sah ihm ins Gesicht, wenn er sprach. Nur als er dann von seinem Leben in der Universitätsstadt erzählen wollte, stockte er immer wieder unwillkürlich.

„Was hast du?" fragte sie besorgt und lachend: „Mein Hänschen hat sich doch nicht etwa verliebt in dem kleinen Städtchen da drunten?"

„Verlieht?" Er erschrak und sah plötzlich einen dunklen Mädchenkopf mit schwermütigen Augen vor sich — und wurde ganz verwirrt. „Verliebt?" wiederholte er mechanisch, „wie kommst du darauf, Hanna?"

Da legte sie ihre Hand auf seine Schultern und sah ihn bittend an. „Ich habe gewartet auf dich, Hans — die ganze Zeit habe ich nur auf dich gewartet," sagte sie mit zitternder Stimme — „und nun kommst du und bist ein anderer geworden. Weißt du nicht mehr, was zwischen uns war, bevor du fortgegangen bist?"

„Damals waren wir Kinder —" sagte er gepreßt. Eine Aufwallung kam plötzlich über ihn. „Vielleicht würde ich dich lieben — noch so heiß lieben wie damals — aber da ich fühlte, daß unsere Eltern unsere Gefühle anreizten, ist mir alles fremd geworden, du — die Eltern — ihr alle."

Hanna weinte und sprach nicht mehr. Er führte sie nach Hause, sie tat ihm unendlich leid. Der dunkle Mädchenkopf aus dem Schleier der jüngsten Vergangenheit sah ihn an. Er beruhigte sich. Hanna war noch ein Kind — trotz allem; — sie würde schon vergessen. Aber ein gewisser Druck wich nicht mehr von seinem Herzen, solange er zu Hause weilte.

Andern Tags hatte Hanna ein verweintes Gesicht und mied ihn. Sein Vater und seine Mutter sahen ihn eigentümlich an. Er ging durch die Schönheit der Heimat wie in einem Taumel. Eine unbestimmte Sehnsucht trieb ihn rastlos umher, und mit einer gewissen Freude rüstete er sich wieder zur Abfahrt. Hanna sah er nicht wieder, und einer Aussprache mit seiner Mutter ging er sorgfältig aus dem Wege.

Das alles zog an seinem Auge, an seinem Geiste vorüber, als ihn der Zug in die Ferne trug. Wie aus einem Traum erwachte er. Es war Nacht geworden, aber einzelne Lichter flackerten draußen vorbei, anfangs spärlich, dann immer zahlreicher. Schatten huschten dahin, reckten sich auf, verschwanden, die Räder rollten und polterten. Endlich ward es draußen hell, Rufe wurden wach, der Zug hielt.

Hans stieg aus, ging mit klopfendem Herzen aus dem Bahnhof und durch die düstern Straßen, in denen ein kühler Wind flüsterte. Dann stand er vor dem stillen Haus, in dem er wohnte. Eine unbegreifliche Befangenheit umfaßte ihn, als er die erleuchtete Treppe hinaufstieg. Hier mutete ihm alles heimatlich an; vielleicht weil er schon so viel gearbeitet hatte, seit er hier war. Er zog oben die Glocke. „Weil Sie nur hier sind!" sagte das Mütterchen, das ihm öffnete. „Wir haben uns ordentlich gelangweilt, seit Sie fort waren." Und im Türrahmen des hell und behaglich erleuchteten Zimmers stand ein Mädchen mit dunklen Locken und lachelte. Sie errötete unmerklich, als er ihr die Hand reichte. Dann saßen sie zu Dritt in der Stube, und während er erzählte, hörten ihm die Frauen zu. Das Mädchen strickte und sah emsig auf ihre fleißigen Hände. Er betrachtete sie unauffällig und fand sie blasser als bei seiner Abreise. Einmal seufzte sie.

„Ihr Freund erzählte, Sie seien nur heimgefahren, um Ihre Braut zu besuchen," plapperte die Alte. „Nicht wahr, Elise?" Elise antwortete nicht, sondern senkte nur den Kopf auf ihre Arbeit. „Meine Braut?" lachte Hans, „dergleichen besitze ich nicht! Da hat er Ihnen einen Bären aufgebunden." Und er versuchte darüber zu scherzen. Dann nahm er eine Zeitung, aber er wußte nicht, was er las, denn seine Blicke glitten immer wieder hinüber zu ihr, die mit gesenktem Kopf strickte. Einmal begegneten sich ihre Blicke. Sie versuchte zu lächeln, aber da er merkte, daß sie das quälte, sah er beiseite. Es schlug zehn Uhr. Hans stand auf und wünschte eine gute Nacht. „Das Zimmer ist noch verschlossen," sagte die Alte, „und das Bett nicht abgedeckt." Sie gab Elise den Schlüssel. Elise stand auf und ging vor Hans aus dem Zimmer. Sein Herz klopfte. Da standen sie schon vor der Türe. Er sah ihre dunklen Flechten vor sich und den herrlichen braunen Nacken. Er streckte plötzlich die Hände nach ihr aus — im selben Moment entglitt ihr der Schlüssel und fiel zu Boden. Sie hob ihn auf, wollte etwas sagen und drehte sich um. Da senkte sie den Kopf und ließ ihn an seine Brust sinken; und er umfaßte sie und drückte seinen Mund heiß auf ihre jugendfrischen, quellenden Lippen.

✦

— **Eine Kriegsehrentafel des reichsdeutschen Adels.** Wie die „N. G. C." dem „Deutschen Herold" entnimmt, beabsichtigt der Verlag Justus Perthes, Gotha, in einem Sonderheft eine Ehrentafel über die Gesamtverluste des deutschen Adels während des Weltkrieges herauszugeben. Sie wird sich nicht nur auf die in den „Gothaischen Genealogischen Taschenbüchern" enthaltenen Adelsgeschlechter beschränken, sondern auch die Kriegsopfer der noch nicht darin aufgenommenen Familien bringen. Angegeben ist der Ruf- und volle Geschlechtsname, Tag der Geburt, Beruf und soldatische Stellung sowie Ort und Tag des Todes. Der Verlag fordert alle reichsdeutschen Adelsgeschlechter auf, alsbald ihre Kriegsverluste der Schriftleitung der Taschenbücher anzumelden, damit eine möglichst vollständige „Ehrentafel" zustande kommt. Berichtigungen und Ergänzungen der Kriegsverluste der bereits aufgenommenen Geschlechter sind erwünscht. Das Unternehmen kann nur bewirklicht werden, wenn es überall Unterstützung und Anteil findet.

Abdruck verboten.

„Es gibt noch schöne Herzen!"

Von Arthur Vietze, Halle.

Wohl ein dutzend- und mehrmal muß ich mir täglich dieses Verse wiederholen:

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nichts, es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche erglüh'n!"

Das Hauptgewicht liegt auf dem zweiten Absatz: „Doch fürchte nichts, es gibt noch schöne Herzen."

Wenn ich diese Verse nicht hätte! Ich hätte allen Lebensmut, alle Lebensfreude verloren! Aber nun quillt es wieder frischlich.

Doch wo finden wir die schönen Herzen?

Auf der Straße?

In den Versammlungen?

Nein! Nur in der Kunst: in der Dichtkunst, in der Musik, in der Malerei, in der Architektur, in der Bühnenkunst.

Darum wollen wir uns mit der Kunst beschäftigen.

Sehr richtig! Baumbach sagt:

„Ich lebe der Meinung, daß Kunst und Dichtung mehr sein mögen als das Lustwandeln, in dem man Sonn- und Feiertags ein paar Stunden spazieren geht, um gleich darauf zurückzukehren in gemeine Häuser, kein weiteres Verhältnis zu ihm haben als das Sehnsucht nach frischer Luft und freiwachsender Schönheit. Ich meine, sie sollten auch mehr sein als die Sonntagskirche, die man aus Herkommen oder Erbauungsbedürfnis aufsucht. Nach meiner Meinung sollten sie sein ein Garten beim Hause, wie eine Kapelle im eigenen Heim. Sie sollten schmückend immer um uns sein, Licht und Luft für unsere feineren Sinne."

Wenn wir danach handeln, wird's gut sein.

Doch bewundert in der Kunst die Verse, bewundert die Bilder, bewundert die Farben, die Massen, die Formen, aber laßt euch erwärmen von den reinen, schönen Herzen, denen sie entsprang.

Was wir nicht sehen, nicht hören, ist die Hauptsache; was wir sehen und hören, ist Nebensache.

Verneinender schlagen dort in der Kunst die schönen Herzen, für das Hohe, Herrliche erglüh'n; in der Kunst finden wir — aber vielmehr hinter der Kunst!!

Oft möchte ich beim Lesen von Versen oder Hören von Tönen oder Sehen von Farben, Formen, den Dichter, Komponisten, Maler, Bildhauer, den ich nicht sehe, an mich reißen und ihn an meine Brust pressen, um ihm zu danken für das Erkennungszeichen seines schönen Herzens, das er gegeben!

Ja, lieben, innig lieben müssen wir unsere Künstler!

Und nun noch ein wichtiger Schritt und wir sind dort, wohin wir wollen:

Die herrlichsten Kunstwerke!
Wo sind sie?
In der süßen, heiligen Natur!

„O, wie wohl ist mir bei dir,
Will dich lieben für und für.
Laß mich geh'n auf deiner Spur
Süße, heilige Natur."

Ergötzt euch am Duft der Blumen, labt euch an den Farben der Blätter und Blüten, staunt über die Wunder der Lebewesen, erfrischt euch in den spielenden Fluten, zerlegt die Massen und Bahnen der Gestirne, aber laßt euch erwärmen von dem über alles schönen Herzen dessen, der dies alles schuf! die lauterste Klarheit, die reinste Reinheit, die lieblichste Liebe strahlt all das aus, was wir sehen!

Schön ist alles: die Blümlein, die Vöglein, die Fischlein, die Sternlein — aber viel tausendmal schöner muß das Vaterherz sein, das hinter all' dem schlägt.

Lernt's schlagen hören! Dann strömt unermeßliche Ruhe, Liebe und Fröhlichkeit in unser Herz, dann trinken wir klares Himmelswasser an der Quelle.

„Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh' Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt."

✦

Pfingstbräuche. Pfingsten, das lieblichste Fest der Maien, ist das norddeutsche Frühlingsfest. Die alten mythologischen Pfingstbräuche, wie sie sich noch lange besonders in Thüringen und der Mark erhalten haben, stehen daher in engstem Zusammenhang mit den süddeutschen, österreichischen und Schweizer Fastnachtsbräuchen. Beide versinnbildlichen den Sieg des Frühlings über den Winter. Jedoch sind die Pfingstbräuche auch im Süden daheim. Die Hauptfigur ist der „wilde Mann", in manchen Gegenden Pfingstkönig geheißen. Er wird mit Laub, Schilf und Zweigen ganz eingebunden und zu Pferd durch das Dorf geführt. In Thüringen heißt er Lattichkönig. Der Dorfschulze muß dreimal raten, wer der Vermummte ist. Erkennt er ihn nicht, muß er sich mit Bier lösen. Dieses Erkenntnisspiel geht auf die nordischen Göttermythen zurück, wo der in Wolken sich bergende Sonnengott der Erdgöttin zu raten gibt, bis sie ihn erkennt. Dieser Lattichkönig, Pfingstkönig, Laubmann, Pfingstlümmel und wie sonst die Bezeichnungen heißen, ist eine uralte symbolische Gestalt, die sich besonders im Mittelalter bei Mummenschanz und dramatischen Festspielen großer Beliebtheit erfreute. Zu größeren Festen in der Fastnachtszeit gehörte der „Tanz von Wildmännern". Während des Konzils von Basel ist ein solcher Tanz zu Ehren Kaiser Siegmunds im Gesellschaftshaus „Zur Nücke" im Winter 1434 aufgeführt worden und bei einem Fest am französischen Hofe 1393 tanzte gar König Karl VI. selbst im Kostüm eines Wildmanns mit drei ebenso maskierten Hofherren eine Quadrille. Wie in der italienischen Renaissance die aus dem antiken Naturkult geholte „Nymphe", so ist im Norden der „wilde Mann" die beliebte Maskenfigur. Tanzende Wildmänner und Wildfrauen sind ein verbreitetes Motiv künstlerischer Darstellung auf Holzschnitten und Kupferstichen. Im 16. Jahrhundert erschien der wilde Mann auf Münzen, den sogenannten Wildmannstalern Heinrich VI. von Braunschweig-Wolfenbüttel, nackt und behaart mit Laubkrone und Laubgürtel und einem entwurzelten Baum in der Hand. Wesentlich größer schon treffen wir ihn auf dem Siegel des Grafen Friedrich von Zollern 1411 und von da an bleibend im Hohenzollernwappen und endlich im preußischen Wappen, in dem er sich jedoch allmählich zum Eichenlaub beknäzten, schildhaltenden Herkules umwandelte. Doch kehren wir zum Pfingstkönig zurück. Er reitet oder schreitet in fröhlichem Gefolge durch das Dorf oder Städtchen. Da begegnet ihm ein großer Lümmel, der ganz in Stroh gewickelt ist. Das ist der Winterdämon, mit dem er kämpfen muß, derweil die Gefolgschaft behänderte Stäbe schwingt und singt. Nach beendetem siegreichen Kampf folgt unter lautem Jubel ein Umzug durch das Dorf und zuletzt wird der Wasservogel, meist eine Puppe, ins Wasser geworfen, damit das Jahr hindurch der Regen nicht fehle. In der Mark wählte sich der Pfingstkönig eine Maibraut, welche das schönste Mädchen im Ort, und mag aus diesem durch liebliche Frühlingssitte zusammengefügten Paar wohl manchmal ein Paar fürs Leben geworden sein. Pfingsten ist auch das Fest der Liebe. Dem geliebten Mädchen bringt der Bursche einen Pfingsthoschen (Blumenstrauß), eine Sitte, die sich auch in die Großstädte hereingezogen hat. Man schenkt sich Blumen, schreibt sich Briefe und in vielen Gegenden, besonders am Rhein, sind nächtliche Ausflüge Brauch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0007

Frauenspiegel

Deutsche Frauen

schützt Deutschlands Zukunft,
Eure Kirche, Eure christliche Schule!
Denkt an das Schicksal Eurer Kinder!
/ / Tut Eure Pflicht! / /
wählt deutschnational!

Der Frauen Pfingsten

Ein großer Gelehrter hat einmal das Wort von der „Gummiball-Natur" des Weibes geprägt. Wenn wir Frauen uns eingehend in den Sinn desselben vertiefen, dann müssen wir ihm unbedingt Recht geben. Wie unzählige Male hat uns das Schicksal während der letzten Jahre einem Spielball gleich hin- und hergeschleudert. Wie oft warf es uns derart zu Boden, daß wir glaubten, uns nicht wieder erheben zu können, gelähmt und unserer Kräfte beraubt, liegen bleiben zu müssen. Die Elastizität unserer Natur, unsere Anpassungsfähigkeit, unsere nicht endenwollende Geduld und das vielleicht überhaupt Beste an uns — unsere unzerstörbare Hoffnungsfreudigkeit, sie rissen uns immer wieder empor zu neuem Schaffen, neuen Taten.

Nur wenige Wochen sind erst verflossen, seit die letzten bedrohlichen Ereignisse, die letzten politischen Unruhen an uns vorüberzogen und uns teilweise direkt gefährdeten. Wie weit liegen sie dank unserer schmiegsamen Natur, unserer Elastizität und unseres raschen Aufraffens auch vom schwersten Fall wieder hinter uns. Wie will uns heute unser Optimismus, unsere Hoffnungsfreudigkeit schon eine bessere Zukunft vorgaukeln, in der wir so vielgeplagten, von unseren Sorgen oft fast erdrückten Hausfrauen wieder leichtes Haushalten, sorgloses Wirtschaften erwarten können, wo hier und dort die Preise etwas zu sinken beginnen. Wir sind ja so bescheiden hinsichtlich unserer Erwartungen einer besseren Zukunft geworden. Wir sind ja so dankbar für jeden kleinsten Lichtblick, der das so schwere Düster der heutigen sorgenvollen Zeit erhellt. „Einmal muß es besser werden", so hoffen, so wünschen, nein, so wissen wir es. Das sagt uns unser Herz, das sagt uns täglich, fast stündlich unser Verstand.

Nur das eine vergessen wir Hausfrauen leider noch allzu oft in unserem heute mit Arbeit so überreich gesegneten Leben: diesen unzerstörbaren Glauben an eine baldige lichtere Zukunft auch auf jene zu übertragen, die uns nahe stehen. Wir unterschätzen noch vielfach die ungeheure Macht, die uns gegeben ist, die fast suggestive Kraft, die in uns wohnt. Wüßten wir diese zu brauchen, würden wir sie in ihrem ganzen Umfange erkennen, dann würden wir Hausfrauen, Mütter und Berufsfrauen, im Gefühl dieser in uns wohnenden Kraft das diesjährige Pfingstfest, das Fest des Lichts, der Hoffnung und der Lenzesfreude, mit dem festen Vorsatz feiern: von nun an diese unsere beste, feinste und edelste Waffe im Kampf gegen alle Widrigkeiten des Schicksals jederzeit bereit zu halten, um mit ihr Kleinmut, Verzagtheit, Resignation, Arbeitsunlust und wie alle diese Nachtvögel der unguten Zeit heißen, aus unserem Haus, aus unserer Familie, aus der trauten Gemeinsamkeit unseres Zusammenlebens mit dieser zu vertreiben und von ihr fern zu halten. Wie oft fehlt dem einst so willensstarken, zielbewußten, arbeitsfreudigen Mann der rechte Ansporn, wie oft mag er sich schon im Stillen gesagt haben: Wozu, für wen? Kinder und Frauen stehen ihm fern und sind ihm entfremdet, wenigstens erscheint es ihm so. Jedes Glied der Familie geht seinen eigenen Weg, trägt seinen Sorgenpacken allein, scheut voll Verbitterung oder im Gefühl unverdient erlittener Kränkung die ja heute bei unseren gereizten Nerven so oft unbewußt erfolgt, die erleichternde Aussprache. Ist es dann ein Wunder, wenn beglückende Harmonie und gegenseitige Liebe und Anteilnahme in so vielen Familien fehlen? Ist es dann nicht fast selbstverständlich, daß immer mehr vom einst so fest gefügten Bau des Familienlebens abbröckelt und dieser unrettbar für immer zu zerbersten droht? Nur eine vermag es, kraft ihrer Elastizität, kraft ihrer immer wieder emporschnellenden Natur, zusammenzuhalten, was sich verlieren will, die Hausfrau und Mutter.

Das Pfingstfest ist da. Festesfreude erfüllt während der wenigen Feiertage, die es uns beschert, wohl jedes Herz. Benutzen wir es dazu, die in uns wohnende Macht das erstemal, wo es bisher noch nicht geschah, in dieser Weise zu erproben. Vergessen wir Frauen und Mütter, wie schon so oft, auch diesmal wieder einmal uns selbst und setzen uns mit der ganzen Liebesfähigkeit unseres Herzens, mit der ganzen Kraft unserer Seele, mit dem ganzen Gewicht der in uns wohnenden Mütterlichkeit und Weiblichkeit dafür ein, daß nicht nur das Pfingstfest selbst ein lichtes und freudvolles für alle Glieder unseres Hauses werde, sondern Lebensfreude und Hoffnungsfreudigkeit auch darüber hinaus ihnen erhalten bleibe als fester Stab und beste Stütze in den kommenden Tagen wiederkehrender Mühe, Nöte und Widrigkeiten des Schicksals.

E. Thielemann.

Der zeitgemäße Haushalt

Die Küche

Speisezettel.

Sonntag: Rhabarberkaltschale mit Zwieback. Petersiliengemüse mit Spargel und Schweinnnklößchen. Gef. Rinderbrust. Pudding.

Montag: Möhren mit Kartoffeln und Petersilie.

Dienstag: Kartoffelsalat mit gebackenen Fischbällchen. Grüner Salat.

Mittwoch: Spinat und Bratkartoffeln. Semmelrühren.

Donnerstag: Rhabarbergraupen (sauersüß).

Freitag: Falsche Eierkuchen mit Spargelfülle.

Sonnabend: Haferflockenbrei mit Rhabarber.

•

Der Kopfsalat als Nährsalzträger. Die Zeit des Salatgenusses ist wieder herangekommen und es empfiehlt sich, in die Eintönigkeit des Speisezettels recht oft diese erfrischenden und kühlenden Zuspeisen einzufügen. Namentlich der Kopfsalat sollte dabei besonders bevorzugt werden, ist er doch außerordentlich reich an allen jenen Stoffen, die für Erneuerung und Aufbau des menschlichen Organismus unerläßlich sind. Kopfsalat enthält außer Kalk, Phosphor, Kieselsäure und Kalk 5,2 Prozent organisches Eisen und 7,45 Prozent Natron auf je 100 Gewichtsteile Trockensubstanz. Am zuträglichsten ist er, wenn er, statt mit dem Mutzersetzenden Essig, mit erfrischenden Zitronensaft angesäuert und etwas geriebener Zwiebel oder Schnittlauch als Würze vermischt wird. Nach Belieben sollte man auch Zucker zum Süßen gleichzeitig mit servieren, den namentlich Kinder und alte Leute sehr daran schätzen.

E. M.

Maitrank

Ohne Maibowle ist kein rechtes Pfingstfest denkbar! Aber bei den teueren Weinpreisen wird wohl mancher darauf verzichten müssen. Schon vor langen Jahrhunderten goß man gern über die zierlichen Stengel des Waldmeister perlenden Wein. Im Jahre 854 wird der Maitrank zuerst erwähnt, von dem Bruder Walbalbertus aus der reichbegüterten, geförderten und durch ihre Klosterschule berühmten Benediktinerabtei Prüm in der Eifel, wo anno 855 Kaiser Lothar I. als Mönch starb. Andere schreiben dem Beliebten des Kaisers Maximilian II., Rembertus Dodonäus, das Verdienst zu, den Waldmeister zuerst auf die heut gebräuchliche Art verwendet zu haben. Dodonäus, eigentlich Dodoens geheißen und zu Mecheln 1517 geboren, wurde nach Beendigung seiner Studien auf deutschen, französischen und italienischen Universitäten zunächst Arzt in seiner Vaterstadt und später Professor der Medizin an der Hochschule in Leiden. Er betrieb das Studium der Naturwissenschaften, vornehmlich der Botanik, mit großem Eifer und verfaßte zahlreiche Werke, die Beschreibungen und Abbildungen heimischer und ausländischer Pflanzen enthalten. Dem Waldmeister rühmt er nach, daß er „das Herz froh mache und die Leber gesund". In dem „New vollkommenlich Kräuterbuch des Jacobi Theodori Tabernaemontani, Churfürstl. Pfalz. Medici" von 1664 wird eine Abbildung der Alpenrose abgebildet mit der Bemerkung begleitet: Im Maien, wenn das Kräutlein noch frisch ist und blühet, pflegen es diese Leut in den Wein zu legen und darüber zu trinken, soll auch das Hertz stärken und erfreuen". Um das Jahr 1660 nennt der Waldmeister sogar allgemein „Herzensfreude" genannt.

Noch im 17. Jahrhundert finden wir Zeugnisse dafür, daß die Aerzte dem Maiwein die Fähigkeit beilegten, das Herz zu stärken, und daher seinen Genuß allen anrieten, die der Erholung bedurften. Später kam der Maitrank, wie so manche alte Sitte, in Vergessenheit, bis er endlich — wenn wieder Chronik menschlicher Genußmittel nicht — eine frohe „Urstand" feierte.

Arbeit im Heim

Fensterleder bleiben weich und geschmeidig, wenn man nach jedesmaligem Gebrauch in lauem Salzwasser auswäscht und zwar nimmt man 2 Eßlöffel voll auf 1 Ltr. Wasser. Dann zum Trocknen an freier Luft im Schatten aufgehängt.

Ein wenig bekanntes Entfäuerungsmittel für Milch sind rohe Kartoffelschalen. Werden damit wöchentlich einmal Milchtopf und Kanne sowie die Milchflaschen gespült, so werden sie wie bei Behandlung mit Sodawasser völlig frisch und die Milch vor dem Verderben und Säuern bewahrt.

Mode

Der **Glockenärmel** wird an der Frühjahrskleidung vorläufig alle anderen Aermelformen siegreich beherrschen. Er kommt unmer handbreit über den Ellbogen hinabgehend, besitzt eine eine mäßige Oberweite und erhält am unteren Rande etwas nur bei bis fünf Perlstreppreihen mit ebensoviel kleinen Stickereien auf jeder Stickreihe in der oberen Mitte besetzt oder mit schmalen Aermelaufschlag, der sich nur teilweise dann aber nach außen umschlägt und dafür etwa handbreit bei einer Glocke unterfüttert ist, so daß es also den Anschein gewinnt, als der Aermel auf der Innenseite mit diesem abstechenden Stoff besetzt. Ganz entzückend wirkt unter diesen neuen Aermeln ein kem Oberarm etwas geschweift verkürzter Glockenärmel, bei in Form geschnittener, glatt angesetzter Volant mit Fältchen oder Falbelabschluß eine eigene Note verleiht. Ein Volant erhält dort, wo sich der spitzzulaufende Volant auf der Mitte Aermels trifft, drei hübsche Zierknöpfe aufgesetzt.

Die moderne Musterung einfarbiger Stifen durch gestickte Motive in Stil- Longuetten- und Füllstich kann auf sach-praktische Weise erfolgen, wenn man sich dazu der Klemmer käuflichen Ausstechformen zum Vorzeichnen bedient. Diese, in Stern-, Kreis-, Herz-, Blumen- und anderen Formen erhältlich, drückt man einfach auf ein Stempelkissen und bedeckt den auf dem Plättbrett aufgelegten Stoff. Hat man auf diese zuvor die Schnitte nachgezeichnet, so ist die Regelmäßigkeit des Musters und das Anbringen dieser Motive besonders leicht. Die überflüssige Stickarbeit auf den Abfallteilen fällt weg. Mit kleiner Herzausstechformen kann z. B. eine hübsche, geschlitzte Blätterkante um ein Kinderkleid, um Kragen und Sonnenschutzhüte, einen Matrosenkragen usw. gearbeitet werden. Man braucht dann nur Ranke und Blattstiel mit buntem Wollgarn zeichnet zu werden, an die sich regellos die Herzblüten schmiegen.

Kinderpflege und Erziehung

Wo der Säugling nicht täglich frische Wäsche erhalten sollte wenigstens darauf geachtet werden, daß mit ihr wenigstens zu Tag gewechselt wird, also die heute abgelegte Wäsche bis zum Gebrauch am nächsten Tage durch gutes Ausspreiten lüften. Dadurch wird nicht nur der angesammelte Schweiß darin entfernt, sondern die Wäsche auch wieder gründlich trocken und mit Sauerstoff gefüllt, wodurch ein wohltuender Reiz auf die Haut des Säuglings ausgeübt wird. Kann man es ermöglichen, so lüfte man die Säuglingswäsche völlig im Freien oder doch weit geöffneten Fenster.

Das so schmerzhafte Einwachsen der Nägel an den Zehen kann verhütet werden, wenn die Füße recht oft gebadet, Nägel gleichmäßig beschnitten und möglichst perlende, nicht in Spitzen nicht drückende weite Schuhe getragen werden. Ist schon Schmerz eingestellt, also der Nagel schon begonnen zu wachsen, so ist baldige Heilung zu erzielen, wenn nach Fußbad vorsichtig Scharpiefäden zwischen Nagel und Fleisch geschoben werden und etwas aufgelegte Watte jeden Druck Strumpfes und Schuhes verhütet.

Künstler-Kinder-Kleider und **vieles** andere zeigt und Mai-Heft von „Kleid und Heim" (zum Preise von 1 zu beziehen durch alle Buchhandlungen). Von dem weiteren halt des betreffenden Heftes erwähnen wir einen interessanten Artikel „Schnittblumen und ihre Vasen", sowie eine Reihe probierter guter Rezepte für die Küche im Mai. Auch die liebten Anleitungen zum Selbstherstellen von Möbeln — mal Garten- und Verandamöbel — sind dem Heft beigefügt.

Das Backen bei den Völkern der Erde

Von **Willy Hacker.**

Schon in uraralten Tagen verstanden es die Menschen, aus Körnerfrüchten auf die verschiedenste Art und Weise Mehl zu erzeugen. Dieses Mehl wurde aber zunächst wohl trocken verzehrt, wie das unter anderem die indianischen Jägervölker auf ihren Streifzügen taten. Später lernte man, vielleicht durch die Natur darauf geführt — indem etwa durch Regen das trockene Mehl unbeabsichtigterweise in Teig verwandelt wurde — durch Anrühren mit Wasser einen Brei herzustellen. „Diesem Mehlbrei", betont Müller-Lyer mit Recht in seinem Werke „Phasen der Kultur", „muß man eine geradezu weltgeschichtliche Bedeutung zuerkennen. Er ist von der untersten Stufe des Ackerbaues bis weit in die Zivilisation hinein zugesagen der Angelpunkt der Volksernährung und der stofflichen Untergrund, auf dem sich die Volksverdichtung mit allen ihren Folgen, das heißt die gesamte höhere Kultur aufgebaut hat." Noch heute ist ja Brei verschiedener Zusammensetzung nicht nur das „tägliche Brot" zahlreicher Naturvölker, sondern die Nationalspeise zum Beispiel der Italiener (Maisbrei oder Polenta, das Pulmentum der alten Römer), das Volksgericht in Süd- und in Mitteldeutschland, in Skandinavien (Haferbrei), bei den Slaven (Hirsebrei) und so fort.

Durch Dörren in glühender Asche oder auf erhitzten Steinen ließ sich solcher Brei leicht in einen haltbaren Zustand überführen. So entstand das Brot, das „Dörrfleisch der vegetabilischen Gruppe", und so bereiten noch heute sämtliche Naturvölker ihre „angesäuerten" Brote.

Als Backofen dienten und dienen noch verschiedengestaltige Erdhöhlen und Löcher; ja, in Südafrika muß gelegentlich ein leerer Termitenhügel dazu herhalten. Die Stämme des mittleren Sambesi backen und braten wie folgt: Es wird ein großes Loch in den Boden gegraben und ein Feuer darin entzündet. Wenn die ganze Grube durch und durch erhitzt ist, wird das Brot oder der Braten hineingelegt und mit heißer Asche und Erde überdeckt. Dann macht man darüber ein zweites Feuer und erhält es die ganze Nacht hindurch brennend. Am nächsten Morgen hat der Ofen seine Pflicht getan. Ganz ähnlich verfuhren einst die Guanchen auf den Kanarischen Inseln und brät man heute noch gelegentlich auf Sardinien die Mufion.

In Erdloch, darin auf erhitzten Steinen gebacken und gebraten wird, ist auch der über die ganze Südsee verbreitete sogenannte polynesische Bratofen. Man füttert hierbei den Boden einer mäßig tiefen Grube mit etwa faustgroßen, möglichst flachen Steinen, zündet auf ihnen ein Reisig- oder Holzfeuer an und fegt, nachdem dieses herausgebrannt ist, die Asche gegen die Wände. Dann legt man, was man zubereiten will, auf die Steine, alles sorgfältig in Bananen-, Taroblätter und dergleichen gewickelt, breitet darüber eine zweite Schicht glühend gemachter Steine und heißer Asche und wirft schließlich die Grube wieder mit Laub und Erde zu. Der Erfolg ist verblüffend. Im übrigen ist dieser „Samoaofen", wie man ihn auch genannt hat, keineswegs auf die Südsee beschränkt, sondern beispielsweise auch bei den Puri und manchen anderen Indianerstämmen des zentralen Südamerika angetroffen worden. Einige dortige Stämme backen auch Früchte in einem solchen Ofen, der jedoch noch einen seitlichen, schräg laufenden Luftschacht zum Anfachen der Glut besitzt. Im Grunde genommen ist diese Art auch, unseren Vorfahren nicht fremd gewesen. Einerseits behielten die Nordländer die Gewohnheit bei, vor dem offenen Herde eine Grube mit Asche zu füllen und in dieser zu kochen. Anderseits ist unser Backofen, in dem man nicht nur bäckt, sondern auch den Braten gar macht, nichts anderes als ein handlich gestaltetes, ausgebautes „Erdloch" dieser Art.

Nun zur Brotbereitung selbst. Die unsere hat ja unter der Einwirkung des Krieges die durchgreifendsten Aenderungen erfahren, denn wer hätte in Zeiten des Friedens daran gedacht, unter Zusatz von Kohlrüben Brot zu backen! Aber Not macht eben erfinderisch. Da kann es nur fesselnd sein, etwas darüber zu erfahren, aus welchen Stoffen andere Völker ihr Brot herstellen.

Beginnen wir im hohen Norden, so finden wir zunächst bei den Lappländern ein Brot aus Hafergrütze, die mit Fichten- und Tannenrinde gemischt ist. Die Hafergrütze wird ebenso wie die Rinde ganz fein gemahlen, zu großen, flachen Kuchen geformt und dann über dem offenen Feuer gebacken.

Im nördlichen Schweden mischt man Hafer und Gerste zum Brotteig. Die unteren Volksschichten haben aber die uns unbegreiflich scheinende Gewohnheit, nur zweimal im Jahre zu backen. Den Vorrat speichern sie auf. Dadurch wird dieses Brot, das man mitunter mit dem Beile zerschlagen muß, sicherlich für jene Menschen nicht zu einem Genußmittel, sondern dient einzig und allein der Ernährung. In vorgeschichtlicher Zeit buken die Schweden das Brot aus Fichtenrinde und Ackerbohnen. Noch bescheidenere Ansprüche haben die Isländer, obwohl sie doch sonst die dänische Kultur fast völlig angenommen haben. Sie sammeln das Moos der Felsen sorgfältig und mahlen es, wenn es genügend an der Sonne getrocknet ist, zu einem feinen Mehl, aus dem sie dann das sogenannte Brot herstellen.

Die Weißrussen mengen noch heute ganz allgemein Brotmehle Baumrinde und Strohhäcksel bei, wie dem überhaupt das Verbacken von Baumrinde keineswegs zu den Seltenheiten gehört. Auch in unserem deutschen Vaterlande haben zugezeiten die Hungersnot hierzu getrieben. In Sibirien, im nördlichen China bäckt man das Brot aus Buchweizen, im südlichen China und in Japan aus Reis und Hirse. Für Persien, Arabien und Kleinasien benutzt man dieselben Mehle, wenn auch nicht in dem ausgedehnten Maße.

Sehr wohlschmeckend ist das Brot, das man in Persien aus Reismehl und Milch bereitet. Die Backöfen sind in jenem Lande recht eigenartig. Sie gleichen in ihrem Aussehen etwas in die Erde gegrabenen Tonnen, deren Seitenwände glatt gemauert sind. Will man nun darin das Brot backen, so legt man auf dem Boden ein Feuer angezündet. Durch dieses sollen die Seitenwände erhitzt werden. Sobald das geschehen ist, wird der Teig in flache Blätter gerollt, und diese werden dann schnell an die Seitenwände, solange, bis der Teig gebacken ist. Solches Brot soll nicht nur wohlschmeckend, sondern auch nahrhaft sein.

In Venezuela kennt man einen Unterschied zwischen „Brot der Reichen" und dem „Brot der Armen". Das erstere ist ein ausgezeichnetes Weizenbrot, während sich die letztere Masse mit dem „Orapas" begnügen. Dies ist ein Gemisch aus Maisgrütze mit Schmalz und Wasser, das im Aussehen und Geschmack ähnelt. Die ganze Masse ist höchst sauerlich, klebrig und widerlich, da in den meisten Fällen die Wärme, durch die das Brot gebacken werden soll, nicht bis in das Innere reichte.

Die Bauern des Distrikts Ogliastro auf Sardinien kennen noch heute aus Eichelteig und feingeschlämmtem Ton eine Art von Brotfladen. Das allerseltsamste Gebäck dürfte aber wohl das sein, das ein Negerstamm am Nyassasee in Ostafrika in Kuchenform aus — getrockneten Mücken bäckt und als ein ausgezeichneten Leckerbissen betrachtet! So finden wir das Brot in dem weiten Erdenrunde in der verschiedensten Gestalt. Bei uns aber wird eben doch das liebste sein: unser gutes Brot, der Friedenstagen. Gebe der Himmel, daß es bald wieder in guter Bräune den Backofen verläßt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0008

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 19. | Sonntag, den 23. Mai | 1920

„Wenn man in der politischen Welt noch für irgendeine Zeit gelten will, so muß man auch eine gewisse Freiheit des Willens, wenigstens noch eine Wahl haben, denn ein erzwungenes Handeln wird nie aus politischen, sondern aus moralischen und persönlichen Gründen ersonnen und belohnt. Wehe aber denen, die ihre Existenz darauf gründen müssen."

(Aus einer Denkschrift Carl von Clausewitz' aus den Jahren 1807/08.)

Das Vaterland in dem deutschen Drama

Von E. A. Georgy.

[Abdruck verboten].

„Iphigenie" von Goethe.

Von Dietrich von Bern in Hebbels Nibelungen führt eine gerade Linie zu Goethes Iphigenie. Beide verwalten hier ihrer hohen geistigen und seelischen Eigenschaften das Schicksalsamt auf einen hohen Gerichtstag. Beide stehen uns das Vaterland gerade unter Umständen, die den jenen gleichen, gerade in solchen hohen geistigen und seelischen Eigenschaften dar, wie wir sie heute in unserer entsetzlichen katastrophalen Lage brauchen, um durch unsere Wiedergeburt zu einem Wiederaufbau zu gelangen. Aber bedeutsamer Gegensatz waltet in den beiden großen Dichtungen: dort sehen wir sich vorbereiten und vollziehen den trostlosen katastrophalen Zusammenbruch, verzweifelnd wie der unsrige, „bis auch der letzte fällt". Dietrich von Bern deutet uns die Zeichen der Zeit und sieht wohl voraus, daß sich der Krach und Sturz in Ordnung begibt — der Vogtamt auf dem Weltgerichtstag, zugleich bewahrt er einen ungleich bedeutenderes Amt: das Vaterland als eine untergehende Welt. Iphigenie zeigt uns, „wie es gemacht wird", das heißt, wie sich in einem bestimmten Falle an den Menschenkinde aus dem restlosen, bis zur Vernichtung gesteigerten Sturz und Bruch die Wiedergeburt und Neuaufbau auf diesem Grund der Wiederaufbau begibt.

Iphigenie ist bis in die letzte Faser ihres großen Wesens von dem tiefinnigen Gefühl der heißen Sehnsucht nach dem Vaterland ergriffen. „Denn ach! mich trennt das Meer von dem Geliebten, und an dem Ufer steh' ich lange Jahre das Land der Griechen mit der Seele suchend." Und nach einem bereits viele Jahre währenden gesegneten Amt unter einem barbarischen Volke, als Priesterin am Dienst der Diana zugleich Trägerin einer besseren Kultur, verehrt und geliebt von den Großen des Reiches, von dem ganzen Volke und zuletzt und zuerst von den Königen, hat sie schon längst seine Hand und die Teilhaberschaft am Amt angetragen und sein Begehren immer dringender erhalten. Doch ihr kann kein noch so heilsames Wirken genügen, wenn es nicht unmittelbar in und an den Dingen und Aufgaben des eigenen Vaterlandes und Volkes geschieht, abgesehen von dem himmelschreienden Gegensatz der Art der beiden Völker. Ein unendliches Weh der Sehnsucht nach dem Vaterlande frißt tief und immer tiefer in ihr Herz hinein und „immer ist und bleibt sie wie im ersten Land fremd". Und empfindet: „Frei atmen macht das Land nicht allein" und „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod". Und wirft bedachtsam sinnend die Frage auf: „Kann mein Vaterland die Fremde werden?" Schon diese eine Frage birgt gerade uns Deutschen von heute eine kleine Frage von Antwort, spornt mitten in unserem gräßlichen Leiden zu tiefem Nachdenken an. Das erste stellt Iphigenie dem forschenden Auge dar: Sei eingedenk in der Liebe immer und überall, auch unter den glücklichsten Umständen, deines Vaterlandes! Halte mit allen Kräften deines Geistes, deiner Seele und deines Gemütes die denkbar engste Verbindung mit dem Vaterlande und Volke aufrecht! Die Deutschen in der Diaspora ist es gesagt, den Deutschen jenseits der in den durch den Versailler Schmachfrieden losgerissenen Gebietsteilen. — Aber das ist doch erst die vorliegende, an der Oberfläche liegende Auswirkung. „Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?" Wie steht es mit den vielen fremden Körpern in dem Organismus des deutschen Vaterlandes und Volkes? Die Antwort auf diese Frage will scharf und frei erwogen sein. Wohl haben uns anderen Völkern Eingewanderte, Männer und Frauen, durch ein stetes, segensreiches Wirken in Heer, Verwaltung und Rechtspflege, Kunst und Wissenschaft, Industrie, Handel und jeglichem Zweige des Erwerbslebens im Laufe einer Reihe von Geschlechtern sich nach und nach eingelebt und sind wurzelständig geworden. Aber eben dieses Wurzeln in dem deutschen Vaterlande und Volke mit allen seinen schweren Auswirkungen in Sitte und Brauch, Geist, Sinn und Gemüt und die unbedingt zuverlässige Treue in Erfüllung der Pflichten des Berufes sind unbedingt aufgegeben. Nicht jeder vermags, und bei vielen wirken die Eigentümlichkeiten, die starken, unüberwindlichen, der anderen Rasse entgegen. Wir aber, in unserer Vorliebe für besonders Fremde haben es leider an der in und auf Geistes Beschlossenheit und Unberührtheit solchen fremden Körpern gegenüber fehlen lassen, noch weniger die Entfremdeheit aufgebracht, sie auszuscheiden. Nun haben wir einen Schaden genommen! Denn gerade in seiner nach Seiten sehr ausgesetzten Lage, bei seinen geographisch, geschichtlich und politisch außerordentlich schwachen Grenzen Deutschland zu allen Zeiten fürwahr sehr schwer um seine Selbständigkeit seiner staatlichen Stellung insbesondere seiner Lebensform und Kultur überhaupt ringen müssen. Aber äußerste Zurückhaltung allen Elementen gegenüber, nicht deutsch werden wollten oder besser konnten, das Gebot jeder Stunde des Tages und der Nacht. „Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?"

Aber das Vaterland spendet uns durch Iphigenie noch ganz andere, ungleich höhere Werte und stärkere Unwägbarkeiten. Allerdings ist ja ihr tiefinniges Sehnen nach Eltern, Geschwistern und Freunden, nach Volk und Vaterland mit seiner Sonne und den von ihr beschienenen Fluren und Orten für uns ein tief ergreifendes Symbol. Denn wir sind mit ihr in dem gleichen Falle. Ich weiß sogar nicht, wer schlimmer daran ist. Ob die Priesterin am Tempel der Diana mit ihrem unabänderlichen Getrenntsein von dem Vaterlande und darum schweren Schicksal, aber doch unter Zeichen der Huld der Gottheit und des Volkes, oder wir mitten in einem geschändeten Vaterland, dessen ganze einstige Größe, Pracht und Macht nur noch Erinnerungstraum des Glückes, das wir einst besessen, so ganz verfallen und untergegangen in Schimpf und Schande und Schmach ist und so ganz, bei den obwaltenden Umständen und Männern, ohne einen geringsten Lichtblick in eine freiere Zukunft. Grau in Grau eine furchtbare Lage mitten unter aufgesessenen Feinden und mitten in der eigenen Schwäche und Unfähigkeit drinnen. Da wird uns nun ihr tiefinniges Sehnen nach dem Vaterlande zu einem warm und eindringlich mahnenden Symbol unserer Sehnsucht nach der Befreiung unseres Vaterlandes und Volkes aus der furchtbaren und schmachvollen Lage. — Mit diesem Gefühl der Sehnsucht nach dem Vaterlande mischt sich fortwährend das Gefühl der tief empfundenen Dankbarkeit und darum der demutvollen Ergebung in den Willen der Gottheit. Sie nahm in dem Augenblicke, als ihr Blut unter dem Messer des Priesters verrauchen sollte, Iphigenie in ihre Wolke auf und letzte die Gerettete weit ab von den Menschen an dem entfernten Strande zum Dienst an ihrem Heiligtume nieder. Aus der Synthese der beiden Gefühle Sehnsucht nach dem Vaterlande und Ergebung in den Willen jener Macht, deren abgrundtiefen Sinn wir wohl ahnen, doch niemals erforschen können, als der gegebenen Grundlage ergibt sich und steigt empor jene wundervolle Unruhe, welche fruchtet. Ihr erstes Selbstgespräch im heiligen Hain ist der plastische Niederschlag dieser fruchtbaren Unruhe, der marmorne Ausdruck der still gelassenen Bewegung in den gehaltvollen Schachten ihres reinen Innern. Alles fließt und zeugt. „Tret ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl, als wenn ich sie zum ersten Mal beträte, und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher." So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen ein hoher Wille, dem ich mich ergebe; doch immer bin ich wie im ersten fremd." So rang sie sich anfangs, den Willen jener Macht verehrend, den blutigen Dienst am Altar der Göttin ab, überwand erst sich, wuchs und ward, rang durch den Eindruck ihrer reinen Persönlichkeit den milderen Dienst am Tempel dem Volk und König ab, wuchs und ward des weiteren an der wundervoll fruchtbaren Unruhe ihres Inneren. So bestimmte sie durch die werdende Macht ihrer Persönlichkeit immer mehr die geistig-seelische Verfassung der Menschen ihrer Umwelt, in deren Dienst sie war, indem sie an dem Heiligtum der Göttin diente. Darum ist sie auch mehr und mehr und tiefer eingedrungen in das Rätsel ihres Schicksals, des hohen Willens, „dem ich mich ergebe". So wuchs und ward sie an den Werken der Kultur für ein ihr völlig fremdes Volk, in Arbeit und Entsagung. So steht sie vor uns da in der Gehaltenheit ihres Geistes, in der stillen Größe ihrer Seele, in der in sich beschlossenen Gefaßtheit ihres Charakters. In diesem Augenblicke bricht ein so furchtbarer Sturm über sie herein, daß er ihr Inneres bis in die letzte Faser durchdringen und erschüttern muß.

Die große Probe auf dem hohen Standpunkte ihrer geistig-seelischen Verfassung, den sie in diesem wettbewerbenden Zusammenwirken von verzehrender Sehnsucht nach dem Vaterland und Ergebung in den Willen der Gottheit und den tiefen Sinn ihres Schicksalsganges in Arbeit und Entsagung dienenden Schaffen an den Werken der Kultur des ihr fremden Volkes erworben und erreicht hat, macht sie in der still gelassenen Kunde von ihrer Abstammung und ihres Hauses Schicksalsgang. Da weht auch nicht ein leiser Hauch von Groll und Verdruß darüber, daß sie, die letzte dieses fluchbeladenen Stammes, „dem zur Wut ward jegliche Begier und dessen Wut drang grenzenlos umher", nun einsam und verlassen, weit abgeschieden von Familie, Heimat und Vaterland, ihr Leben, „ein unnütz Leben", absinnen muß, vielmehr ist die ganze Auffassung getragen von der tiefen Erkenntnis des weltorganischen Zusammenhangs und der notwendigen Verkettung des Verlaufs der Dinge in ihrem Begeben. Erhaben ist diese Anschauung von dieses Hauses sich abrollenden Begeben, Satz fügt sich zum Satz nicht anders als Granitblock sich schwer preßt zum Granitblock in der Aelter väter Burg zu Mykenä. In dieser Anschauung von ihres Hauses und ihrem Schicksalsgange ist sie geradezu Vorbild dem deutschen Volke, wie es die Daten des großen Weltkrieges und dessen, was sich nach ihm begab, lesen muß, wenn es den tiefen Zusammenhang verstehen will. Wohl bricht hier und da einmal in der Schrift eines weisen Mannes der Anflug eines solch' schicksalsmäßigen Schauens dessen, was sich begab, durch, und wir vernehmen einmal etwas von der „Tragik der deutschen Sendung". Eine solche große Auffassung wird auch nicht jede kleinste Erscheinung der Blöße oder eines Zwiespaltes der Feinde in immer kehrenden Gesprächen breit treten und zu gegenseitigem Wohlmachen aufbauschen, nur um auf gute Art von einer reinen und vollen Erfüllung Opfer heischender Pflichten loszukommen. Was dagegen König Thoas bietet, ist alsbald Verdrossenheit und Groll, zuletzt eiferder Zorn über seines leidenschaftlichen Wunsches Ablehnung mit ihrem Gefolge von Kleinzeug unglänlicher Anschuldigungen, ja, es fehlt nicht die niedrigere Ironisierung von Iphigeniens „geerbtem Recht an Jovis Tisch". Da hören wir den Zank und Stank der Parteien und das Gekläff aller derer, die da den Kaiser anfallen: „zu hoch hinaus gewollt zu haben". Und in der Verbitterung des Herzens, ganz wie wir es heute erleben, der Rückfall in die barbarischen Sitten der abgeworfenen Gewandung: die zwei eben aufgegriffenen Fremden sollen wieder geopfert werden durch das Messer der Priesterin: es sind Griechen, teure Landsleute Iphigeniens, mehr noch: Geschwister, einst im zartesten Kindesalter getrennt, stehen sich gegenüber, und die Schwester muß den wegen Muttermordes unstet und flüchtig umhergetriebenen Bruder und dessen treuen Freund und Gefährten seiner Leiden und Schmerzen opfern. Gerade von diesem Augenblicke an soll, da sie nun einmal des Königs Weib nicht werden kann, das alte blutige Gesetz wieder walten statt des tiefen Sinnes im Tun der Göttin, zu dem in der Jahre langer Reihe die Priesterin Volk und König mühevoll erzog: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer."

So sieht sich nun die Priesterin der Diana vor die Lösung zweier großer Aufgaben gestellt: die Rettung des Bruders aus dem totalen geistig-seelischen Zusammenbruch und von dem Opfertod zu einem neuen Leben, und die Heimkehr aller in das Vaterland — Aufgaben, so schwer, daß sie fast unlöslich scheinen. Welche sind die Kräfte und Mittel, durch welche Iphigenie die beiden großen Aufgaben löst? Sind auch uns mit und aus diesen Kräften von dem Vaterlande durch den Mund des großen Dichter-Sehers Gaben bereitet, welche von Tauriens unwirtlichem Gestade und seinem Heiligtum durch seine Priesterin in unserem furchtbaren Zusammenbruch reichen und uns retten?

Aus dem Zusammenklang der Gefühle einer tiefinnigen Sehnsucht nach dem Vaterlande und der tief empfundenen Dankbarkeit und demutvollen Ergebung in den Willen der Gottheit im Verein mit dem schöpferischen Wirken an dem Volke in Arbeit und Entsagung wurden jene Eigenschaften Iphigeniens, welche wir kurz als in sich beschlossene Gehaltenheit des Geistes, stille Größe der Seele, Tiefe des Gemütes und Reinheit der Gesinnung bezeichnen. Zu dieser hohen geistig-seelischen Verfassung vermochte sie nur zu gelangen, indem sie sich an den abstoßenden, widermärtigen Wirklichkeiten der Umwelt sammelte, verinnerte und vertiefte, die geradezu niederwuchtenden Gegebenheiten einer andauernd furchtbaren Lage mit ihrer warmen Sympathie durchdrang, den ihr wildfremden Menschen in unabläßig strebenden Bemühen, sie zu verstehen und zu gewinnen, näher und näher trat und rückte, und die Pflichten ihres heiligen Berufes weiterzig faßte und in Liebe erfüllte. Alles, was sie geistig und seelisch geworden, verdichtet sich in dem einzig großen Augenblicke zu einem strahlend reinen Kristall, als sie den unbekannten teuerwerten Landsmann antritt und ihn mit ihrem Hauch und ihrer Hand berührt, um seine Bande zu lösen. Da geht eine Kraft von der Priesterin-Menschin Iphigenie aus, an welcher der teuerwerte Landsmann genesen soll. (Schluß folgt.)

Die Ausländer an Deutschlands Hochschulen

Kundgebung der deutschen Burschenschaft.

Die D. B. erachtet es kraft ihrer Verfassung als ihre vaterländische Pflicht, in der deutschen Oeffentlichkeit auf die großen wachsenden Gefahren hinzuweisen, welche durch die steigende Zulassung von Ausländern an deutschen Hochschulen die Studentenschaft wie die Gesamtakademikerschaft und damit das ganze Geistesleben des deutschen Volkes bedrohen.

Die deutschen Hochschulen sind mit deutschen Studierenden überfüllt, denen durch die Ausländer die Räume zur Unterkunft und in den Hörsälen und Laboratorien die Plätze zur wissenschaftlichen Arbeit weggenommen werden. Die deutschen Akademiker sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl durch die Beteiligung am Kriege in schwere Not geraten. Jeder Ausländer, der in Deutschland studiert, erhöht die Not der deutschen Studentenschaft; jeder ausländische Akademiker, der in Deutschland angestellt oder selbständig wird, nimmt einem deutschen Akademiker die Stelle weg und trägt durch diese Stelle undeutschen Geist in unser Volk.

Die Ausländerfrage ist gewichtiger, als allgemein angenommen wird. Auf dem Allgemeinen Studentag deutscher Hochschulen wurde mitgeteilt, daß an den Leipziger Hochschulen vor dem Krieg 60 v. H. Ausländer waren, daß die Breslauer Hochschulen unter Ausländern zu leiden haben, daß Greifswald von Polen überfluet wird, daß an deutsch-österreichischen Hochschulen die Slawen und ostgalizischen Juden die Herrschaft anstreben, daß in manchen Fakultäten in Leipzig und Graz 50 bis 75 v. H. Ausländer studieren. Von Marburg hat die dortige Klinikerschaft einen Hilferuf erlassen: „Während von dem Herbstzwischensemester viele deutsche Studierende wegen Platzmangels ausgeschlossen sind, sitzen in unseren Hörsälen russische Juden mit Ausweisen der Regierung." Dabei sind bei all diesen Angaben die Ausländer deutscher Abstammung und Muttersprache nicht mitgerechnet, die selbstverständlich den inländischen deutschen Studenten in jeder Beziehung gleichzusetzen sind.

Die Deutsche Burschenschaft erwartet auf das bestimmteste, daß die Regierungen der deutschen Länder und Deutsch-österreichs den Kampf gegen das Studium der Ausländer an deutschen Hochschulen endlich beginnen, und daß die Forderungen des Allgemeinen deutschen Studententages zur Ausländerfrage völlig erfüllt werden. Vor allem wird darin verlangt: Die Zahl der Ausländer einer Hochschule darf 5 v. H. der Gesamtstudentenschaft nicht übersteigen; Ausländer dürfen zum Hochschulstudium oder zu Prüfungen in Deutschland nur zugelassen werden, wenn sie die gleichen Vorbedingungen erfüllt haben wie die deutschen Studenten, und wenn ihre Heimatstaaten Deutschen die gleiche Berechtigung gewähren und nicht trotz des Friedensvertrages eine deutschfeindliche Haltung einnehmen; Ausländer dürfen Vorlesungen, Uebungen und Plätze erst nach Berücksichtigung der deutschen Studierenden belegen; Ausländer dürfen als Assistenten an Hochschulen nur nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit zugelassen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0009

Mit aller Entschiedenheit muß von den Regierungen der deutschen Länder und Deutschösterreichs auch die Durchführung des Beschlusses der Vorstandschaft der deutschen Studentenschaft verlangt werden, daß nichtdeutsche Ausländer die sämtlichen akademischen Gebühren in Gold oder mit einem Aufgeld zu entrichten haben, dessen Höhe der jeweiligen Entwertung der Reichsmark in Deutschland und der Krone in Deutschösterreich gegenüber dem Golde entspricht.

Die Deutsche Burschenschaft erblickt in all diesen Forderungen Mindestforderungen, die von den deutschen Regierungen unbedingt erfüllt werden müssen. Die Deutsche Burschenschaft erklärt all denjenigen Bestrebungen schärfsten Kampf, die ein Umgehen dieser Forderungen bezwecken. Insbesondere ist es zu verurteilen, daß im Deutschen Reich wie in Deutschösterreich Ausländer dadurch zu vollberechtigten Studenten werden, daß sie die deutsche beziehungsweise deutschösterreichische Staatsangehörigkeit erwerben können und erwerben, in Deutschösterreich sogar durch die einfache Erklärung, Staatsbürger werden zu wollen.

Die Deutsche Burschenschaft weiß sich mit der gesamten deutschen Studentenschaft einig, wenn sie beschleunigte Maßnahmen zur Erledigung der Ausländerfrage für nötig erachtet. Die deutsche Wissenschaft kann ihre deutsche Aufgabe in Deutschland und in der Welt nicht erfüllen, wenn den Angehörigen des deutschen Volkes weiterhin die Teilnahme an der deutschen Wissenschaft derartig erschwert wird, wie jetzt durch die wesensfremden Ausländer.

Die Rassen der alten Arier

Von Dr. Gustav Kraitschek.

Für die meisten Gebildeten ist das Wort „Arier" verbunden mit unklaren Vorstellungen von Sprachgemeinschaft und Rasse und für viele bildet eben das Ariertum nur den Gegensatz zum Judentum, zum Semitismus. Der Begriff einer kaukasischen Rasse, der lange Zeit die anthropologischen Vorstellungen von der europäischen Menschheit beherrschte, ist heute so fadenscheinig geworden, daß davon so gut wie nichts übrig geblieben ist, wenn wir nicht das Wort in einem ganz anderen Sinne gebrauchen wollen als es ursprünglich gemeint war. Auch über Langköpfe und Rundköpfe, Blonde und Dunkle bestehen recht unbestimmte und vielfach unrichtige Begriffe. Zunächst sei versucht, den Begriff des Ariertums entsprechend klarzustellen.

Unter Indogermanen oder, wie man richtiger sagt, Ariern versteht man zunächst jene Völker, welche die untereinander nahe verwandten arischen Sprachen reden, deren Zusammengehörigkeit in Wortschatz und Sprachbau die vergleichende Sprachwissenschaft festgestellt hat. Es sind in Europa die Griechen, Italiker, Kelten, Germanen, Illyrier, Thraker, Slawen und Letto-Litauer, zu denen seit dem frühen Mittelalter sich noch die Gruppe der Romanen gesellt, deren Sprache aus der Vermischung der vulgärlateinischen Volksdialekte mit germanischen Sprachen, beim Rumänischen auch mit dem Slawischen, in den Provinzen des ehemaligen römischen Weltreiches entstanden sind. Die romanischen sind also sozusagen nicht Geschwister der übrigen arischen Sprachen, sondern Geschwisterkinder. In Asien gehörten zu den Ariern die Armenier, die Phryger, die Iranier, die wieder in Meder und Perser zerfielen, die Saken (bisher meist Skythen genannt), die aber auch über Südrußland verbreitet waren, und die Inder.

Der sprachliche Zusammenhang dieser Völker ist zweifellos erwiesen; nicht so einfach aber steht es mit ihrer rassenhaften Zusammensetzung. In den Zeiten rein sprachwissenschaftlicher Betrachtung dieser Dinge glaubte man allerdings, daß der arischen Sprachen eine auch eine Rasseneinheit entspräche. Es ist indessen kein Zweifel, daß wir hier eine ganz anderssgeartete Rasse vor uns haben als in dem eben geschilderten Nordländer.

Man hat wohl diese tiefgreifenden Unterschiede im Aussehen von Menschen desselben Sprachstammes durch Anpassung an verschiedene klimatische Verhältnisse erklären wollen, eine Auffassung, die jedoch einer einigermaßen ernsten Kritik nicht standzuhalten vermag. Es kann kein Zweifel obwalten, daß wir sicher innerhalb der arischen Welt im sprachlichen Sinne einer ganzen Reihe von verschiedenen Rassentypen begegnen. Es gibt also keine arische Rasse, wenn man dabei an alle arisch sprechenden Menschen denkt.

Und doch gibt es eine arische Rasse, nur in einem anderen Sinne, als oben angedeutet wurde. Es ist eine heute immer mehr durchdringende Ueberzeugung, daß Sprachstamm und Rasse sich ursprünglich decken. Nur durch lange dauernde Sonderentwicklung einer in bestimmter Richtung abändernden Menschengruppe konnte eine gefestigte Rasse entstehen. Dieselbe Bedingung führt aber auch zur Ausbildung einer einheitlichen Sprache. Wir können sogar behaupten, daß die Sprache ein Erzeugnis der Rasse sei, da die Art, Gedanken auszudrücken, von der geistigen Veranlagung der betreffenden Menschengruppe, die Lautbildung aber von der Beschaffenheit der Sprachwerkzeuge abhängt.

In diesem Sinne ist anzunehmen, daß auch die arischen Sprachen einst einer einzigen Rasse eigentümlich waren und erst durch Wanderungen und ihnen folgende Rassemischungen auch auf andere Rassen übertragen wurden.

Unter den Rassen, die innerhalb des arischen Sprachbereiches vorkommen, ist es die sogenannte nordische, die als ursprüngliche Trägerin der arischen Sprachen zu betrachten ist. Es läßt sich für die meisten arischen Völker entweder beweisen oder doch sehr wahrscheinlich machen, daß in früheren Zeiten, als sie noch wenig vermischt waren, die Merkmale der nordischen Rasse bei ihnen vorherrschten. Die Beweise dafür sind hauptsächlich von Pöische, Penka und Lapouge zusammengestellt worden und werden durch die fortschreitende Forschung bekräftigt und vermehrt. Die nordische Rasse ist jener anthropologische Typus, den man schon früher als den germanischen erkannt hat, was sich dadurch erklärt, daß die Germanen die letzten fast unvermischten Arier waren, die in die Weltgeschichte eintraten. Stellt man die Nachrichten der Schriftsteller des Altertums zu den Skelettfunden aus den Reihengräbern der Völkerwanderungszeit, so ergibt sich folgendes Bild der nordischen Rasse: Hohe Gestalt ist verbunden mit kräftig geformtem Langkopfe und langem Gesichte, aus dem eine hohe, gerade oder leicht höckerige Nase hervorspringt. Die Farben sind hell, das Auge ist blau oder hellgrau, das Haar blond, die Hautfarbe ist hellweiß, läßt nicht selten das Venenblut bläulich hindurchschimmern und ermöglicht jene Gesichtsfarbe, die man treffend mit Milch und Blut verglichen hat. Neben dem eben geschilderten Idealtypus der nordischen Rasse kommt allerdings noch ein zweiter Typus vor, der hohe Gestalt und Langkopf mit einem breiten Gesicht vereint. Er wird von manchen als eine bloße Abänderung des ersten betrachtet, dürfte aber eine eigene Rasse sein, die jedoch lange unter gleichen Bedingungen stand und dadurch dieselben hellen Farben erwarb wie jener. Diese Dalrasse, wie sie Paudler nach einem Hauptgebiete ihrer Verbreitung (Dalarne in Schweden) nennt, kommt bei einigen arischen Völkern, mit dem eigentlichen nordischen Typus vielfach vermischt, nicht selten vor. Der Einfachheit halber werden wir jedoch im folgenden nur von der nordischen Rasse sprechen, dabei aber immer an die Möglichkeit einer kleineren oder größeren Beimischung der „Dalrasse" denken.

Die nordische Rasse ist zweifellos ein Kind der ozeanischen Klimazone Europas, ihre helle Färbung ist vielleicht eine Folge der Eiszeit, in deren letzten Abschnitt ihre Wurzeln zurückreichen dürften. Sie ist nicht nur im Nordwesten Europas heute noch am besten erhalten, sondern zeigt sich auch sehr empfindlich gegen trockene Hitze, sowie gegen die Wirkungen des Tropenklimas, die ihre rasche Entartung und ihr baldiges Erlöschen bedingen. Es geht aus diesem Verhalten gegen die klimatischen Verhältnisse hervor, daß wir ihre Heimat nicht irgendwo im Innern Asiens, sondern nur in Europa suchen dürfen, wohin denn auch heute, zum Teil auch aus anderen, besonders sprachlichen, Gründen die Urheimat der Arier verlegt wird, die man früher ohne stichhaltigen Grund in der Pamirgegend suchte. Wo wir uns allerdings innerhalb des europäischen Festlandes die Urheimat der noch ungetrennten Arier zu denken haben, darüber ist eine Einigung noch nicht erzielt. So tritt z. B. O. Schrader für die südrussische Steppe ein, während eine Reihe von Gelehrten, so Penka, Wilser, M. Much und Hirt die baltischen Länder als Heimatsgebiet betrachten; Penka denkt dabei insbesondere an Südskandinavien und Dänemark, Wilser an die skandinavische Halbinsel. Es sei hier bemerkt, daß von einer endgültigen Entscheidung der Urheimatfrage vorläufig noch keine Rede sein kann, immerhin erscheint es jedoch wahrscheinlich, daß die Vertreter der nordwestlichen europäischen Theorie das Richtige getroffen haben. Es waren jedenfalls die Arier schon Jahrtausende vor ihrem ersten geschichtlichen Auftreten seßhafte Bauernvölker, die Getreide bauten und Viehzucht betrieben. In dieser jungsteinzeitlichen Kultur wurzelt aber auch die spätere vorgeschichtliche Metallkultur (Kupferzeit, Bronzezeit, Hallstattzeit, La-Tène-Zeit). Wir haben es hier mit einer ununterbrochenen europäischen Entwicklung zu tun, die bis zum Beginn der geschichtlichen Zeit reicht und nur in den südlichen und südöstlichen Gebieten einen stärkeren Einschlag fremder Kulturen zeigt.

Fassen wir nun nochmals das Ergebnis unserer Betrachtung zusammen, so können wir sagen, daß auf Grund der neueren Forschungen der nordische Typus als der ursprünglich arische zu betrachten ist, daß seine Heimat und damit auch die des arischen Urvolkes in Europa gesucht werden muß und daß gewichtige Gründe für deren Ansetzung in den westbaltischen Ländern sprechen.

Wie alter Rechtsbrauch in unserer Sprache lebt

Von Prof. Dr. Erwin Mehl.

Wenn heute ein Angeklagter sachfällig wird und trotz der guten Verteidigung und mildernder Umstände den kürzeren zieht und eine Buße auferlegt bekommt, so enthüllt sich dem Sprachkundigen bei diesen Ausdrücken das ganze Bild eines altdeutschen Rechtsverfahrens. Dieses hieß nämlich einst Sache schlechthin, wie im Lateinischen causa, der Vertreter in ihr war der Sachwalter, sein Gegner der Widersacher, und wer unterlag oder fiel, wurde sachfällig. Das Verfahren fand vor der Volksversammlung, dem Ding, statt; wurde etwas ausgemacht, so wurde es bedungen und ward eine Bedingung. Da die Verhandlung bei Tag stattfand, so hieß sie Tageding, später Tagung, wovon das Zeitwort ver-tagedingen, d. h. unser „verteidigen", herkommt. Zur Verhandlung brachte der Angeklagte seine Angehörigen mit, die sich für etwaige Unterstützung rings herumstellten und den „Umstand" (frz. circonstance; bildeten, so wie wir es bei Cäsar in der Orgetorixgeschichte von den Helvetiern lesen. Daher werden noch heute die „Umstände" berücksichtigt. Bei strittigen Fällen ließ man das Los entscheiden, wobei zwei ungleich lange Strohhalme benützt wurden und derjenige schlechter daran war, der „den kürzeren zog". Dem Schuldigen wurde eine Buße (zu bessern) Daher Lückenbüßer!) auferlegt; er mußte z. B. Fersengeld geben, d. h. Strafe zahlen, wenn er dem Feinde die Ferse gezeigt hatte, d. h. wenn er geflohen war; oder er wurde gebrandmarkt, d. h. wirklich mit einer Brandmarke versehen oder verbannt, d. h. eigentlich außer den Bann (das Land, das zum Gericht gehört) verwiesen, wo er elend (alilend — in fremdem Land) verkommen konnte.*) Er war vogelfrei, d. h. frei für die Vögel, offenbar als Toter zum Verspeisen. Bei entehrenden Vergehen wurden die Haare abgeschnitten. Daher die Redensart „jemanden ungeschoren lassen", wenn jemand irgendwo heil wegkommt. Wer nicht heiratete, mußte nach altdeutschem Recht mit einem kleinen Besitz (stalt) auf einem Hag vorlieb nehmen und hieß daher Hagestalt und noch heute Hagestolz (mit „stolz" hat das Wort nichts zu tun). Die Frau bekam nach der Hochzeitsnacht eine Morgengabe, offenbar als Rest eines alten pretium virginitatis; latinisiert wurde die morganatische Ehe daraus, bei der die betreffende Frau keine weiteren Rechtsansprüche hatte. Das Zeichen des Besitzes war ein dreifüßiger Stuhl, der zum Zeichen des Besitzüberganges auf das Grundstück gestellt und vom Käufer feierlich besetzt wurde. Der umgekehrte Vorgang liegt unserer Redensart „jemandem den Stuhl vor die Türe stellen" zugrunde. Ein anderes, so recht germanisches Rechtssinnbild war der Streithammer. Vielfach vollzog sich die Abgrenzung von Gebieten so, daß der zukünftige Eigentümer seinen Hammer warf. Das Land, über das er flog, kam unter seinen Hammer (vgl. unsere Verteigenungen).

Auf spätere Zeiten deutet das Stein- und Beinschwören, d. h. beim Altar und den hl. Gebeinen, die gewöhnlich in den Altären sind, schwören. Wenn recht (Recht) sowohl den Gegensatz zu links als zu falsch bezeichnet, so hält sich hier die Erinnerung an die Rechte als Schwert- und Schwurhand. Aehnlich ist es mit franz. droit (auch rum. drept) und slaw. pravo. Zweikampf, der ja auch manchmal gerichtlichen Ursprunges war, liegt in der Redensart „die Stange halten", weil der Schiedsrichter (der Grießwärtel; Grieß — Kies) zwischen die Kämpfenden seinen Stab hielt, und durch den Kampf einstellte, wenn einer z. B. geblutet hat. Beim aktenmäßigen Verfahren stand eine lange Bank, auf die die Akten geschoben wurden und gerne liegen blieben. Dem betrügerischen Wechsler wurde die Bank (Gewerbesinnbild, daher unsere „Banken") zerbrochen, machte Bankerott (it. banca rotta — zerbrochene Bank). Lebensmittelschwindler und andere leichtere Verbrecher den gedrillt, d. h. in dem Drehhäuschen (Drillen, bohren) gedreht, offenbar, um die Wirkungen der Gesetzlichkeit hervorzurufen. Die Uebertragung „drillen" auf die triebene Ordnungsübungen beim Heer ist daher nicht zu Dagegen war das heute harmlose Aufziehen — Hänseln — blutiger Ernst, da der Angeklagte bei der Folterung rücklich an den zurückgebundenen Händen aufgezogen wurde. Ebenso fühlt sich einer leicht wie gerädert, ohne an diese Bedeutung zu denken, oder er radebrecht eine Sprache, er bricht ihr mit dem Rade gleichsam die Knochen wie die Verurteilten. Einen gemütlicheren Anstrich hat der Ausdruck, dessen Name von „ziehen" kommt und also einen vor Gericht gezogenen Mann bedeutet. Offenbar wollte schon in alter Zeit niemand mit dem Gericht zu tun haben. Bei den Römern war es tatsächlich bis in die Kaiserzeit Gesetz, den Zeugen am Ohre vorzuführen (natürlich sinnbildlich). So zu lesen in der bekannten Geschichte vom zudringlichen Ausfrager (Interviewer) bei Horaz. Das lateinische Wort für Zeuge testis ist aus trestis — dritter entstanden und enthält die Vorstellung des dritten Mannes neben Richter und Angeklagten.

Diese Beispiele mögen genügen, um vielleicht manchem auf diese ehrwürdigen Reste unserer Haupt- und Rechtssprache, wie sie Leibnitz nannte, aufmerksam zu machen.

*) Man muß die den Deutschen so eigentümlichen, aber doch, wie die Sprache zeigt, undeutschen Vaterlandslosen darauf aufmerksam machen, wie hoch das Vaterland den sprachbildenden Alten stand, wenn „elend" = „in fremdem Land" zur Bedeutung „sittlich schlecht" und „unglücklich" geworden ist.

— Von der führenden nationalen Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung" (J. F. Lehmanns Verlag, München; für das Eineelheft 2,75 M.) erscheint soeben das Maiheft, dessen Inhalt mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen weit über je noch über den weiten Umkreis der regelmäßigen Leser hinaus im Volk verbreitet werden sollte. Eröffnet wird es mit einem Aufsatz „Die neue Reichsverfassung" von Professor Dr. W. Merk, in dem die auf vorgefaßten Meinungen und theoretischen Parteiprogrammen beruhenden Grundlagen des neuen Verfassungswerkes geschichtlich und kritisch durch Vergleich mit dem organischen Verfassungsbau Bismarcks gewürdigt und ihre offenkundigen Mängel klargelegt werden, welche einer Gesundung unserer politischen Verhältnisse im Wege stehen. Nicht minder bedeutsam ist die Arbeit von Friedrich Redarthäler „Das süddeutsche Bürgertum in der Politik"; sie räumt mit vielen trüben Vorurteilen und Engherzigkeiten auf, welche bisher weite Kreise des deutschen Bürgertums zu einer seinem Ansehen und seinen sächlichen Macht entsprechenden Mitarbeit am nationalen Wiederaufbau nicht kommen ließen. Ueber „Praktische völkische Politik in Ungarn" schreibt W. von Dewitz und gibt eine Fülle von Mitteln und Beispielen an, die denen auch bei uns eine Reinigung des politischen und gesellschaftlichen Lebens in völkischem Sinne erzielt werden. Der rühmlichst bekannte Politiker Walter Lieb setzt seine Betrachtungen über den „Deutschen Arbeiter und Judentum" fort, welche hervorragend geeignet erscheinen, die Vorurteile der Arbeiterschaft in dieser Lebensfrage zu zerstören. Der Schriftleiter Dr. Erich Kühn endlich erörtert „Bild der Lage" die gesamtheitliche Frage, ob wir noch ein Staat, ja ob wir überhaupt noch „Staat" genannt werden können. Das ganze Heft beweist wieder, daß in dieser gewissenhaften und durch tranken Zeit in „Deutschlands Erneuerung" die Kreise am Werke sind, welche allein Gewähr bieten, Besonnenheit genug besitzen, eine Heilung in die Wege zu leiten.

— E. Pfennigsdorf, Im Kampf um den Glauben. Neue Abhandlungen und Aufsätze zu Lebensfragen der Gegenwart. 10 M, in Geschenkband 12,50 M (und Sortimentszuschlag) (VIII, 339 S.) Gütersloh, C. Bertelsmann 1919. — Der Verfasser ist als rühriger und geschickter Vertreter der christlichen Apologetik weit bekannt und bedarf keiner Empfehlung in weiteren Kreisen, die ihn kennen. Er bietet hier eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen dar, die zum Teil schon veröffentlicht sind und Gegenwartsfragen aus dem eigentlichen Gebiete des christlichen Glaubens wie aus Grenzgebieten behandeln, wie Probleme und Anstöße, welche Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaft der Religion bieten, werden erörtert. Die Gegenstände aufzuzählen, würde zu weit führen; als Beispiel seien reichen Inhalts seien genannt: Jesus Christus und die religionsgeschichtliche Forschung der Gegenwart, Nietzsches Herrenmoral, die christliche Persönlichkeit, Haeckels Monismus, die ewigen Werte als Kulturmacht, Sozialismus und Kirche, das Werden der Welten, Christentum und Fortschritt usw. usw. Ein Beispiel soll nicht übergangen werden: der Verfasser setzt zwei Worte — das gilt von dem ganzen Pfennigsdorfschen Schriftchen — nicht zwar so sehr in bezug auf wissenschaftliche Vorbildung, vielmehr hinsichtlich inneren, geistlich-religiösen Besitzes. Er spricht durchaus nur in der Sprache und den Gedanken des Glaubensbesitzes froh und gewiß, ist und Pfennigsdorf und Zweifel nur theoretisch, nicht aber praktisch kennt. Es werden solche, die sich nur im allgemeinen Fahrwasser des kirchlichen sog. Kulturlebens bewegen, mit seiner Schrift noch nicht viel anzufangen wissen. — Um so mehr aber, und das ist am Ende besonders hervorgehoben werden, bietet sein Buch denen ausgezeichnetes Rüstzeug, die sich berufen und verpflichtet fühlen, anderen im Kampf um den Glauben zu leisten und Wege zu weisen. J.

— Matthäus Gerster „Die Rechtlosen" und andere Erzählungen. Geheftet 4,50 M., in Halbpergament geb. 8 M. — Verlag von Streeker & Schröder, Stuttgart. — Das vielfältige Geschehen der letzten Jahre hat der lange bereits geschichtlichen Erzählung wieder zu ihrem guten Rechte verholfen. Statt den „Differenziertheiten" der modernen Großstadtnerven nachzuspüren, schlägt der Erzähler, der die tiefsten Gebiete seiner Zeitgenossen ahnt, in alten Chroniken nach, um im Bilde dem Heute den Spiegel vorzuhalten. Das besorgt mit besonderem Geschick Matthäus Gerster, ein neuer süddeutscher Erzähler. In diesem Novellenband. Die Titelerzählung führt in die Tragödie des Bauernkrieges von 1525. In Oberschwaben spielen die übrigen Erzählungen. Alles ist mit so reifer, gediegener, ja vorgereifter und zeugt in allen Stücken von einem so tiefen Gefühl für packenden Stoff, daß der Verfasser sich zweifellos mit diesem Buche einen Platz unter den beliebtesten süddeutschen Erzählern sichern wird.

— Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie von Dr. Kampffmeyer (Verlag Ullstein & Co., Berlin, 80 M, gebunden 8 Mk.). — Wer heute im politischen Leben steht, hat die Pflicht, sich auch mit den anderen Parteien auseinanderzusetzen. Er kann das aber nur, wenn er über ihr Wesen und Wirken unterrichtet ist. Man braucht darüber hinaus ja nicht lange nicht auch nur einen Teil seines eigenen Parteiprogramms aufzugeben. Das vorliegende Büchlein bringt in anschaulicher Weise ein Bild der Arbeiterbewegung, die in der Sozialdemokratie ihren parteipolitischen Ausdruck findet.

Verantwortlich für die Schriftleitung Erich Kellner

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192005231-14/fragment/page=0010